

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wochentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Streifenband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 446.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Besammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 9. Juni 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

### Der neue Kurs.

Der Leser braucht nicht zu erschrecken — wir reden nicht von dem „neuen Kurse“ der Reichsregierung, — jener politischen Seeschlange, die von einigen phantastischen Weibern männlichen Geschlechts entdeckt worden ist und die auch heute noch in den Spalten einiger sogenannten fortschrittlichen oder auch demokratischen Blätter zeitweilig auftaucht. Der neue Kurs, von welchem wir reden wollen, ist zwar ebenso mythisch, aber es ist ein anderer, nämlich der, welchen die kapitalistischen Parteien nach Ablauf des Sozialistengesetzes in dem Kampf gegen die Sozialdemokratie einzuschlagen feierlichst gelobt haben.

Mit der Polizeifuchtel und der Polizeimeisheit ging's nicht — wenigstens hatten die Regierungen es nun einmal so befunden — und in Erwartung des heißersehnten Augenblicks, wo die Sozialdemokraten so gut sein würden, sich an den Bajonetten des herrlichen Kriegsheeres anzuspiessen, beschloß man feuernd den „Kampf mit geistigen Waffen“. Die bösen Sozialdemokraten sollten intellektuell vernichtet oder moralisch erobert werden.

Wir Sozialdemokraten sagten lachend voraus: die „geistigen Kämpfer“ würden, wenn ihre Waffen echt seien, zu uns überlaufen, und wenn nicht, sofort in die alten Praktiken des Schimpfens, Lügens und Demunzirens zurückfallen, und schließlich auf den Knüttel und auf den Hund kommen.

Wir kennen unsere Pappenheimer in- und auswendig, und was wir lachend voraus sagten, hat sich pünktlichst erfüllt.

Ein kleiner „geistiger“ Anlauf — lächerlich klein —, ein großer Lärm, viel Geschrei und wenig Wollte; und jetzt, nachdem weniger als dreiviertel Jahre verstrichen sind, liegt, jedem Auge sichtbar, jeder Hand greifbar, die Thatsache vor uns, daß es mit dem „neuen Kurse“ der sozialistendönerischen Parteien genau dieselbe Bewandniß hat, wie mit dem neuen Kurse der Reichsregierung.

Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Gegnern nahm den Kampf mit den geistigen Waffen ernst — sie studierten uns, um uns theoretisch vernichten zu können, und siehe da, es ist ihnen ergangen wie jenem Soldaten, der ein Duzend Feinde gefangen hätte, und dann plötzlich merkte, daß er von ihnen gefangen war. Aus kapitalistischen Saulussen sind sozialistische Paulusse geworden — und haben auch alle Paulusse die Umtaufe noch nicht bewerkstelligt, so sind sie doch für uns gewonnen; und jeder Schwärmer, der uns in ehelichem geistigen Kampf entgegentritt, soll uns allezeit willkommen sein, denn so gewiß er ein denkfähiger

Mensch ist, so gewiß wird er einer der Unsrigen. Das soll kein leichtfertiger Scherz sein. Wer sich Mühe giebt, unter die Oberfläche zu schauen, und die tieferen Strömungen des politischen Fühlens und Empfindens der Nation zu erkennen, wird überrascht sein durch den Wandel, der sich bezüglich der Auffassung der sozialdemokratischen Bewegung in weiteren Kreisen vollzogen hat. In der Parteipresse ist das natürlich nicht abgepiegelt, aber in den unabhängigen Organen, in den wissenschaftlichen Zeitschriften und in den besseren der Broschüren und Bücher, welche der sozialpolitische Geisteskampf massenhaft hervorruft, tritt es klar und bestimmt zu Tage. In weiten Kreisen, und zwar gerade in denen der wissenschaftlich Gebildeten, wo die Sozialdemokratie früher als Wanwan galt, ist ein entschiedener Umschwung zu bemerken — ein Umschwung, der sogar auf dem letzten christlich-sozialen Kongress sich aufs Unzweideutigste offenbart hat. Nicht, daß wir diesem Umschwung besondere praktische Wichtigkeit beimäßen — wir wissen, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann —, allein immerhin ist er ein Triumph unserer Sache, ein glänzender Beweis für die sieghafte Macht der Wahrheit.

Ganz besonders nützlich war der Versuch unserer Feinde, die Schule und die Lehrer gegen die Sozialdemokratie „mobil zu machen“. Er hat Tausende, die vorher keine Ahnung von unserer Weltanschauung hatten, in deren Grundzüge eingeweiht — und wer die sozialdemokratische Lehre begreift, ist Sozialdemokrat.

Nicht geringer als der Triumph, den die ehelichen und gebildeten Gegner uns in dem „geistigen Kampfe“ bereitet haben, ist der Triumph, welchen wir den unehelichen und unwissenden Gegnern verdanken. Sie haben die „geistigen Waffen“ vor uns gestreckt, und auf ihren Gebrauch verzichtet. Sie haben sich überzeugt, daß sie mit diesen Waffen nur für uns kämpften — und sie haben darum wieder zu den alten gewohnten, ihrer Natur zusagenden und entsprechenden Waffen gegriffen: zum Schimpfen, Lügen, Verleumdungen, Demunziren — und schließlich zum Knüttel und Todtschläger. Die „vaterlandslosen Gesellen“, die „Kumpans der Pariser Nordbrenner“, die „Verpaffer der Arbeitergroßen“ die „300 Mark-Kleider der Frau Liebknecht“ — die „30 000 Mark“, die Bebel jährlich für sich verausgabte, die „an Singer verkaufte Sozialdemokratie“, die „Anstifter zum Hoch- und Landesverrath“ — das fliegt nur so in der Luft. Und nun der Knüttel und Todtschläger in Eisleben!

Eisleben ist das würdige Seitenstück zu Bochum. Hier wie dort in abschreckendster Form der

sittliche Bankerott und die Korruption des sozialistendönerischen Unternehmertums enthüllt. In Bochum die Baare und Konforten, die Hauptträger der Bismarckischen Millionärzuchtungs- und Arbeiterknebelungs-Politik, als gemeine Betrüger hingestellt, die das Zuchthaus bisher nur mit dem Ärmel gestreift haben, ihm nun aber nicht werden entgehen können, wenn anders es noch eine Gerechtigkeit giebt. In Eisleben die Säulen der Ordnung Anstifter eines mörderischen Ueberfalls, zur Ausrottung der „sozialdemokratischen Brut“!

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Genug — mit dem „neuen Kurse“ in dem Kampf gegen die Sozialdemokratie war es nicht, und ist es nicht. Und der 1. Oktober, der nach der Prophezeiung der Feinde uns verderblich werden sollte, weil er uns den „eisernen Reiz“ des Sozialistengesetzes nahm, ist im Gegenteil unseren Feinden sehr übel bekommen. Er hat sie gezwungen den politischen Befähigungsnachweis zu erbringen — und sie haben die Prüfung nicht bestanden. —

### „Gott segne das ehrbare Handwerk.“

Mit dem heutigen Tage tritt die seit lange angekündigte „Allgemeine Handwerker-Konferenz“ hier in Berlin zusammen. Unter der aus 16 Punkten bestehenden Tagesordnung steht natürlich auch die Seeschlange der Junftbewegung, der Befähigungsnachweis, nicht.

Als Referent für diesen Punkt ist unseres Wissens der bürgerliche Magistratsrath, Reichs- und Landtags-Abgeordneter Georg Viehl aus München, aufgestellt.

Wie weit gerade dieser Mann berufen ist, für die Einführung des Befähigungsnachweises und gegen die Pfuscher im Handwerk zu donnern, das mögen unsere Leser aus den nachstehenden Darlegungen ersehen, welche seinerzeit das Münchener „Vaterland“ veröffentlichte. Die Artikel sind zwar bereits im Februar vorigen Jahres erschienen; zur Kennzeichnung der Männer aber, welche sich berufen fühlen, das „Handwerk zu retten“, und die, wie sich ja aus der Art der Berufung der jetzt zusammen getretenen Konferenz ergibt, auch die Rolle von Sachverständigen für die Regierung spielen, haben die Ausführungen des „Vaterland“ auch heute noch einen aktuellen Werth.

Man höre, was das Blatt schreibt:

„Bei der letzten Wählerversammlung in Augsburg ist von einem Redner gegen das „Vaterland“ der Vorwurf erhoben worden, es habe die Geschäftszehre des Herrn Viehl angegriffen. Diese Behauptung war durchaus unbegründet; es gehört aber jetzt bei „echten Patrioten“ sozusagen zum „guten Ton“, auf das „Vaterland“ alles Beliedige hinauszulügen, um es thunlichst zu diskreditiren. Eben

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

79

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. Weichel.

„Ach, Du unglückseliger Mensch!“ wehlagte Afra und warf sich, Alles vergehend, neben Jerg auf den Boden. Ambros entfloß. Der Alte war blässer als der Todte; seine Augen rollten zwischen diesem und Afra hin und her. Dann ging er in den Werkraum und befahl dem Knecht, das leichte Wägelchen anzuspinnen und den Doktor aus Brunned zu holen. Seine Stimme war kaum verständlich. Als er zurückkam, kniete Afra noch neben Jerg und bemalte sich, das Blut zu stillen. Sie lehrte ihrem Manne ein geisterbleiches Gesicht zu und flüsterte:

„Er ist todt!“  
Er bewegte die Lippen, brachte aber kein Wort hervor. Sie trugen den Entseelten in seine Kammer und legten ihn auf das Bett. Ein kalter Schweiß bedeckte die Stirn des Alten und er zitterte, als ob er selbst der Mörder wäre.

Dieser eilte am Bache aufwärts, über die Brücke, schneller und immer schneller, als ob er gejagt würde. Ruther sah ihn vom Fenster aus am Schulhause vorbeistürmen und sagte zu seiner Frau:

„Der Falkner läuft, als ob es daheim brennt. Kannst Dich parat halten, Alte.“

„Es eilt noch lange nicht,“ versetzte diese. „Komm

jeht und ist. Bist wieder so lang' auf dem Klosterhof gewesen.“

Ja, es brannte; aber nicht daheim, sondern in Ambros' Herzen und auch vor seinen Augen brannte es blutroth. Letzteres war keine Täuschung: die Dolomiten standen in flammender Abendgluth. Ihn aber dünkte es, als ob sie mit Blut übergoßen wären, mit dem Blute, das unter Jergs Haar hervorquoll und er sah nichts Anderes. Wenn die Kinder, die auf dem Kirchenanger spielten, und die Ziegen, die eben von der Weide kamen, ihm nicht rasch andagewichen wären, er hätte sie umgerannt, und die Kinder starteten ihm von Schreck gelähmt nach, so unheimlich war er ihnen erschienen. Keuchend, in Schweiß gebadet, mit starren, unheimlich gleichenden Augen, stürzte er zu Hause in die Stube und nach der Wand, an der sein Schießzeug hing. Er sah weder Staff noch David.

„Jesus! Ambros, was hast Du?“ rief das unglückliche Weib mit zitterndem Schrecken und schwankte zu ihm.

„Ich muß fort,“ leuchtete er, indem er die Kugeltasche umhing und die Büchse vom Nagel riß.

„Fort?“ bebte sie und ergriß ihn mit beiden Händen am Arme. „Fort? Wohin? Varnherziger Gott, was ist Dir geschehen, was hast Du vor? Ambros!“

Er wälzte die glühenden Augen auf sie und starrte sie eine Sekunde lang an.

„Du?“ rief er und mit einem Auck emporzuschleudend, fügte er dumpf hinzu, doch in die Ohren Staff's dröhnte es wie die Posaunen des Weltgerichts: „Den Jerg hab' ich erschlagen!“

Er eilte fort, hinter ihm ein marterkatternder Schrei. Wie die Gölle glühte vor ihm das Rauhthal; gen Himmel

leckten die steinernen Flammen ringsum aus der Bruscia. Ambros sprang in die Schlucht am Biß Peres hinunter und über die Wur, die einst St. Vigil vernichtet hatte, in den Bannwald. So hatte nun die niedergehende Wur seiner Leidenschaft sein Lebensglück zerstört. Aber er dachte nicht daran, noch an etwas Anderes. Nur ein Bild stand ihm immer vor Augen und immer wieder sah er Jerg unter seinem Schläge blutend zusammenbrechen. Geröll knirschte unter seinen Sohlen. Ein Nebenarm des Vigilbaches hatte mit ihm einen breiten Strich des Waldbodens bedeckt und ein Wassergeäder durchzog es. Ambros durchschritt achsellos die plätschernden Rinnsale, die er nicht überspringen konnte, und suchte nicht die Schrittsteine, noch die Brücke, die weiter rechts ihn trockenen Fußes hinübergebracht hätte. Der Wald, den ein starker Harzgeruch erfüllte, nahm ihn wieder auf und unter den Birken, Tannen und Kiefern begann es zu dunkeln. Der Brand der Berge erlosch; wie sahle Todten-gesichter schauten sie auf den Flüchtling, der plötzlich die Büchse von der Schulter riß. Wer war der wüste Gefell, der dort neben ihm her huschte und jetzt ebenfalls die Flute herunterriß? Es war sein eigenes Bild, das sich bei dem letzten blaffen Tagesheine in dem kleinen See unter den Klippen der Eisengabel abspiegelte. Mit einer Umwandlung von Scham über seine Schreckhaftigkeit ging er weiter. War es mit dem Ambros Falkner so weit gekommen, daß er sich fürchtete?

Es wurde finstler und Ambros mußte langsamer und vorsichtiger ausschreiten, um über die Steine und Wurzeln auf dem ausgefahrenen Wege nicht zu fallen. Ein Stern blinkte durch das Geäst über ihm und verschwand wieder. Ein leises Klüstern in den Blättern war alles, was er vernahm. Die Aufmerksamkeit, die er auf den Weg

Jene falsche Behauptung giebt uns aber jetzt Anlaß, uns mit dem Herrn Diehl einmal etwas näher zu befaßen.

Herr Diehl ist bekanntlich einer der Apostel des „Fremdenblattes“, und wenn man das Fremdenblatt liest für das der Herr Diehl zur Hebung und Förderung des Geschäftskatholizismus wohl auch Einiges spendiert haben wird?, so hat er sich „voll und ganz bewährt und haben wir solche Männer nötig, die wie er mit voller Ueberzeugung für den Befähigungsnachweis eingetreten sind“. Mit dem Befähigungsnachweis des Herrn Diehl selbst hat es nun seine eigene Verwandtschaft. Der Herr Diehl nennt sich bekanntlich Bildhauer (ohne je in seinem Leben selbst ein „Bild gehauen“ zu haben oder dazu irgend eine Befähigung zu haben oder nachweisen zu können), Hof-Studateur (wobei nur das „Hof“ nachweisbar ist, nicht aber der Studateur, worauf Herr Diehl niemals gelernt hat und wovon er nicht viel mehr als vom — Französischen versteht), Vergolder und Faymalier (wofür allein er den Befähigungsnachweis zur Roth liefern könnte, wenn auch nicht Prima-Qualität: auf „Gypsformator“ aber hat er s. B. in der Werkstätte seines Vaters „gelernt“, kann also „gelernter“ Gypsformator genannt werden.) Herr Diehl verlangt also den Befähigungsnachweis — vorsorglich für Andere, ohne daß er selbst für sein Hauptgeschäft den Befähigungsnachweis zu erbringen im Stande wäre, wie z. B. sein würdiger Freund Cohn (gemeint ist der mit dem päpstlichen Segen verordnete Reichstags-Abgeordnete Conrad Fischer, Eigentümer und Verleger des „Fremdenblattes“, Red. des „Vorwärts“) Buchdrucker und sogar Kunstbuchdrucker ist, ohne davon mehr als eine bloße Idee zu haben; er hat eben eine Buchdruckfabrik, läßt andere für sich arbeiten, wieder andere für sich anschaffen, und er steckt lediglich das Geld ein, d. h. wenn dabei Geld zu gewinnen ist. Wie heißt man aber das, wenn Herr Diehl von Anderen verlangt, was er selbst nicht besitzt? Das ist der platte engherzige Egoismus des emporgelommenen Realrechtsbesizers im Zeitalter der Gewerbefreiheit, der seinen Andern aufkommen lassen möchte, damit das Proletariat des Besitzers durch ihn nicht geirrt werde!

Wo Herr Diehl ist Gypsformator, und sonst ist er nichts. Als Gypsformator hat er aber — damals war er auch noch liberal — schlechte Geschäfte gemacht, obwohl er ein ganzes Jahr (von 1864 aus) zu Hamburg und Berlin „in der Fremde“ gewesen, aber dort nicht viel gelernt hat. Er kam so weit herunter, daß er alle aus dem väterlichen Geschäfte ererbten Modelle verkaufte. Mit Hilfe von Modellen, die er aus Berlin kommen ließ, tauchte Diehl plötzlich als „Studateur“ auf, der sich einzig auf Vandalenoperation verlegte. Er wußte die Arbeiter zu finden, die ihn die Studateurarbeiten machten. Damit war aber nichts bei den Liberalen zu machen, und nun wurde Herr Diehl unglücklich erleuchtet wie Cohn, „Patriot“ und „eifriger Katholik“ und als solcher alsbald Abgeordneter und — die Kirchen- und Vandalenoperationen brachten ihm Geld ins Haus, welches die Liberalen, die keine Kirche zu dekorieren hatten, ihm nicht ins Haus gebracht hatten. Die geistlichen Kollegen im Landtag, insbesondere Abg. Pirner Reiterberger von Kirchham, sorgten für ausgiebige Bekanntheit, Protektion und Weiterempfehlung. So kam der Herr Diehl auch hinunter ins Rathhaus, wo es Kirchen und Altäre zu restaurieren, zu dekorieren und zu vergolden gab. Diehl verstand zwar davon, insbesondere von Gypsmaiorrestaurierung etc. selbst nichts, aber beim dankevollen König, beim Schloßbau in Chiemssee etc. gab es Arbeiter, die das mehr oder weniger verstanden.

So kam der Herr Diehl u. A. auch nach Ruhlendorf, wo er auf geistliche Rekommandation den Hochaltar um die Pauschalsumme von 2500 Mark zum Restaurieren, Fassen und Vergolden — alles ohne Befähigungsnachweis — übernahm. Herr Diehl machte große Sprache von der Güte und Haltbarkeit seiner Arbeiten „in aller Herren Ländern“, gab sein „patriotisches“ — „Ehrenwort“, daß die Arbeiten 10 Jahre, ja sein ganzes Leben halten würden, garantierte dieses mit sohanem Ehrenwort, und die wiederholten Notbaler begnügten sich damit und übergaben ihm die Restaurierung ohne „Befähigungsnachweis“, den er auch richtig — jämmerlich schuldig geblieben ist. Als die Arbeit fertig war und Diehl das Geld (bis auf 300 Mark) hatte, meinte alsbald die Vergoldung, sie wäre ja doch einmal bezahlt, blätterte sich ab, fiel herunter, zum großen Leidwesen der Souren, die an ihrem geschundenen Hochaltar keine Freunde mehr hatten und nicht wußten, daß Herr Diehl ohne Befähigungsnachweis restauriert, gefaymalert und vergoldet hatte. Bei der Bezahlung der Restsumme auf die sich entblätternde Herrlichkeit seiner Arbeit aufmerksam gemacht, versprach „Patriot“ Diehl, der noch zwei von ihm noch nicht „restaurierte“ Altäre nebst einer Kanzel sah, die Schäden auszubessern. Da er aber auch als „Patriot“ ohne den Befähigungsnachweis ist, ein Versprechen zu halten, so hat Herr Diehl die Schäden natürlich nicht ausgebessert und die Ruhlendorfer Banca in ihrem Schmerz über ihren verunglückten, entblätterten und verschandelten Hochaltar sitzen lassen.

wenden mußte, drängte das blutige Bild des Erschlagenen zurück. Da waren die Semnhütten von Tamers unter der Zellwand und die riesigen Wettertannen mit ihren Moosbärten standen im Sternlicht. Die Hütten und die Hürde waren leer, denn die Semnen waren mit den Kindern längst zu Berg gefahren. Ambros ging an den Brunnen neben den Blochhütten; ein brennender Durst plagte ihn und er trank gierig das eisige Wasser, das über eine Rinne von Borke in einen darunter stehenden Trog floß. Mit einem Seufzer der Befriedigung richtete er sich endlich auf, lästete den Hut und strich mit den Fingern durch das Haar, das ihn an Stirn und Schläfen liebt. Er sah zum Himmel auf, ließ aber die Blicke schnell wieder sinken, setzte den Hut auf und zog ihn tief über die Augen. Die Sterne blinkten ihm wie drohend an und er studierte den halben Vorsatz, in den Hütten zu rasten und wieder verschlang ihn die Wildnis. Erst jetzt fragte er sich, wohin er fliehen wollte? Aber er fand keine bestimmte Antwort. Gleichviel wohin, nur fort aus dem Dichtthale! Er dachte nicht daran, daß der Uebergang über den Col de Rü in der Dunkelheit unmöglich war. Den Aufstieg aus dem Raubthale nach den Semnhütten von Jodara vedla, den er auf seinen Jagdgängen oft gemacht hatte, mochte er wohl finden; aber den Abstieg in das Voiteithal hatte er nie versucht. Ueberhaupt wurde der Pafz höchst selten einmal begangen. Nach einiger Zeit wurde ihm fraglich, ob er auch nur den Aufstieg finden würde? Der hintere Theil des Baumwaldes, Pödera oder Pöderua genannt, war wohl noch nie von der Art betreten worden und dicht stand unter den alten Bäumen das Unterholz. Der schmale Fahrweg hörte bei den Semnhütten von Tamers auf und die Art von Sieg, die weiter durch das Dicht zum Fuß des Passes führte, hatte Ambros verloren. Mühte man doch selbst am hellen Tage gut aufpassen, um nicht von ihm abzuirren. Ambros wußte nicht, wo er sich befand, und schon dachte er daran, in dem Gebüsch sein Lager zu nehmen, als es ihn durchblitzte: wie ein wildes Thier, das sich im Dicht vor dem Jäger zu verstecken sucht! Aus dem Jäger war ein Wild geworden und viel leicht jagte man schon auf seiner Spur. Das trieb ihn weiter.

Dies ist ein Fall zur Charakterisirung des „Vollsmannes“ Diehl, des Protektionenfindes gewisser geistlicher „Patrioten“, die gleichfalls ohne Befähigungsnachweis richtig beurtheilen zu können. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß wir Thatsachen berichten, die zu berichten wir durch die falsche Beschuldigung veranlaßt sind, wir hätten die „Geschäftslehre“ des wiederholten Geschäftskatholizismus, Bildhauers, Hof-Studateurs, Kirchenvergolders, Faymalers und Gypslopf-Fabrikanten Diehl „angegriffen“. Wir können aber noch mit mehr dienen.

Das „Waterland“ hielt Wort; schon in seiner nächsten Nummer schrieb es zur selben Sache wie folgt:

„Herr Diehl ist natürlich vom „Waterland“ verurtheilt, das ist alles nicht wahr, kann nicht wahr sein, ein so guter Katholik kann nicht so sein gegen Kirche und Katholiken“ — so und dergleichen konnte man gestern reden hören von „guten Katholiken“, wie sie in München herumlaufen. „So und dergleichen“ haben wir auch vorausgesehen. Der geneigte Leser braucht aber dem „Waterland“ in diesem Falle kein Wort zu glauben, sondern bloß zu lesen, was der Dr. Pirner von Ruhlendorf sagt. Derselbe schreibt unterm 13. Januar — nicht an die Redaktion, die den hochw. Herrn gar nicht kennt, sondern an einen andern geistlichen Herrn — Folgendes:

„Nichtig ist, daß Diehl auf Rekommandation den Hochaltar der hiesigen Pfarrkirche zum Restaurieren um die Summe von 2500 M. erhielt. Garantie hätte Diehl sogar auch schriftlich geleistet, aber mir und den Kirchenverwaltungs-Mitgliedern genügte dessen Ehrenwort, daß er für 10 Jahre, ja für sein ganzes Leben (1) Garantie leiste, und versicherte, daß an Vergoldung nichts herabfalle. Inzwischen dauerte es nicht ein Jahr, und es blätterte sich da und dort die Vergoldung los, was dann immer mehr der Fall war, und wie auch zur Zeit noch das Gold sich ablöst. Diehl's Vorberufung, es werde sich nichts lösen, und: warum sollte es in Ruhlendorf nicht halten? erfüllte sich nicht. Auf diesen Uebelstand bei Bezahlung der zweiten Rate aufmerksam gemacht, als er in Ruhlendorf anwesend war (19. September 1887) und von mir den Rest des Geldes erhielt, versprach er mir, das Schadhafte auszubessern lassen zu wollen, was jedoch bis zur Stunde nicht geschah. Meine Pfarrangehörigen sind gar brave Leute, aber daß die Vergoldung am Hochaltar nicht hält, das schmerzte sie, und sie erwarteten von Herrn Diehl, daß er den Schaden gut mache. Von mir erhielt Herr Diehl ein gutes Zeugniß über die herrliche Arbeit, aber dieses Zeugniß hat nun wenig Werth mehr. Ich meine, um die große Summe hätte etwas Besseres geleistet werden können.“

So der Herr Pirner von Ruhlendorf, der damit die „Verleumdung“ des „ächten Patrioten“ und „guten (Geschäfts-) Katholiken“ Diehl ins Ruhlendorf, so daß auch der dichtsichtigste „Patriot“ einsehen muß, wie Herr Diehl „verleumdeter“ worden ist, der meinte: „wenn ich von den „G'scheerten“ (ein Lieblingsausdruck des „Patrioten“ Diehl) nur das Geld hab', dann...“ Das ist übrigens Geschäftsprinzip bei all' diesen Geschäfts-katholiken: Das Geld oder das Mandat von den „G'scheerten“ ist ihnen die Hauptsache, alles Uebrige ist ihnen „Wurfschutt“.

Diehl behandelte aber die nicht geschickten Stadt-patrioten auch nicht besser als unsere biedern Landleute. Unser Stadtsäckel könnte ein Lied davon singen, aber kein lustig Lied: theuer ist mir der Diehl, der ein Heidenberg mich gekostet — und seinen „Patriotismus“ sich schwer bezahlen ließ! Die verhungerte köstliche „Fasch“ bleibt ein Monument für den Sozialpatriotismus Diehl's und seiner „patriotischen“ Freunde!

Der Mangel des nur bei Anderen verlangten Befähigungsnachweises bei sich selbst hat Herrn Diehl niemals geirrt, alles zu unternehmen, was er bekommen konnte, wenn er auch nichts davon verstand und versteht. Es war aber auch immer danach, Man sehe sich nur die Hl. Geistkirche in München oder den restaurierten Dom zu Freising an, die mit seltenem Geschick ohne Befähigungsnachweis für das Kunstverstandige Auge jämmerlich verunglückt sind. Gelegentlich der Restaurierung der Hl. Geistkirche ließ er sich gar als „Wieder-erfinder“ der alten „Stucktechnik“ „patriotisch“ freundschaftlich vergöttern. Stucktechnik und gar alte hat Diehl überhaupt nie gelernt, er verstand es aber, die Kenntnisse Anderer für sich auszubenten, mit fremden Federn sich zu schmücken. Er ließ sich die Arbeiter von Wien etc. kommen, wo der Bildhauer Wöll schon Anfangs der 30er Jahre größere Arbeiten auf diesem Gebiete ausführte; von Gehlsen von ihm wurde die alte Kunst von Wien nach München importirt; Diehl aber hat nichts davon erstanden, weil ihm dazu schon die Anfangsgründe fehlten. Zum Dank ward dann der „Arbeiterfreund“ Diehl den Bildhauer Walter zum Regensburger Schloßbau hinaus. Bei der Insektorrestaurierung hatte er sich, da seine Arbeiter durchaus unzureichend beschäftigt waren, den Studateur-Meister Herrn Otto Schaaf von Nürnberg

Nach einer Weile, während der er bald rechts, bald links sich hatte wenden müssen, um das Unterholz zu durchbrechen, sah er es weißlich durch die Blätter schimmern. Blöthlich hörte diese auf und er befand sich auf dem Boden eines weißen Kessels, dessen Wände sich fast senkrecht bis zu den Sternen erhoben. Niedergegangene Muren und abgebrochene Kalksteine bedeckten den ganzen Boden. Ambros athmete auf. Dort, etwas zur Linken, wo es schien, als ob aus dem Rande des Kessels ein Stück ausgebrochen wäre, führte der Pafz in das Voiteithal. Wie er die Blicke dorthin richtete, schien es ihm, als hätte der Himmel darüber einen blauen Schein. Sollte es nur eine Täuschung sein, welche durch die Kalkberge ringsum hervorgerufen wurde, oder begann bereits der Ring des Vormorgens? Letzteres dünkte Ambros unmöglich; denn mehr als drei Stunden konnten nicht verlossen sein, seitdem er von Hause geflohen war. Rasch schritt er über das Geröll. Senkrecht erhob sich vor ihm die Felswand; doch seitwärts zeigte sich eine Schurze, etwa drei bis vier Fuß breit. Das war der Aufstieg zum Col de Rü. Seine Neigung betrug etwa drei Viertel eines rechten Winkels. Ambros hing sich die Wäsche quer über den Rücken und begann die Bergfahrt. Nicht einmal blieb er stehen, nicht einmal schaute er zurück; er dachte nicht zurück, nicht voraus; es war alles dumpf in ihm. Höher hinauf wurde der Pfad weniger und weniger steil; Gesträuch und Alpenrosen begannen den Boden zu bedecken und ein eisalter Luftstrom zog dem Flüchtling von Osten entgegen. Rechts erhoben sich graue Felsen, zur Linken lag der tief schwarze Schatten eines Thales und jenseits dämmerten die Höhenzüge des Monte Sella in blassem Sternschein. Warum schlug das Herz des Mörders jetzt so gewaltig auf, daß sein Fuß jäh einwurzelte? Ein riesiges Kreuz zeichnete sich auf dem bleichen Himmel ab. Es war nur roh aus zwei Stangen gebildet, die mit Stricken zusammengebunden waren und bezeichnete den Höhepunkt des Col de Rü. Ost war Ambros achlos daran vorübergegangen. Jetzt mußte er still stehen und Schwefel bedeckte seine Stirn. Es war ihm, als breitere es seine Arme aus, um ihm den Weg zu verstopfen. Er athmete schwer;

kommen lassen, der von der „Arbeiterfreundschaft“ Diehl's auch zu singen und zu sagen weiß.

Summa: weder Herr Diehl selbst besitzt — außer als Gypsformator — den Befähigungsnachweis, den er gleichwohl von Andern verlangt, noch sein Geschäftsführer und Schwager, der als pens. Hofkammer und ehem. Vorreiter des Königs wohl von Andern etwas verstehen mag, aber nichts von Studatur, Faymalerei, Vergolderei u. dgl., der aber dabei doch alles besser verstehen will als sogar Herr Diehl selbst. —

So sieht's mit dem Befähigungsnachweis - Apostel Diehl, dessen Apostolat also nicht weiter als Komödie ist, mit der er sich bei unwissenden Thoren, die ihm auf den Seim gehen, populär machen möchte.

## Politische Uebersicht.

Berlin, 8. Juni.

Die sozialdemokratische Volksbewegung gegen die Getreidezölle macht den Parteien der Brotertheuerung arge Kopfschmerzen. Sie winden und drehen sich, um die Brotertheuerung und den im Gefolge derselben gehenden Nothstand zu leugnen, aber was hilft es ihnen, wo jedes Brot und jedes Bröckchen die Thatsache augenscheinlich dokumentirt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich bei der Besprechung der acht am Freitag in Berlin gehaltenen Volksversammlungen vorzugsweise gegen Sebel. Derselbe hatte auch der Thatsache der Brotertheuerung, aus der Thatsache, daß durch die Zölle die große Masse des Volkes den Interessen einer besitzenden Minderheit geopfert werden, die Schlussfolgerung gezogen, daß die Nothwendigkeit einer Umwandlung der Dinge von Grund aus vorliege, die in erster Linie durch Umwandlung der Privatwirtschaft des Grund und Bodens in sozialistische Gemeinwirtschaft herbeizuführen sei. Hieraus folgert die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß Sebel nicht die Brotertheuerung beiseite räumt, sondern nur den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung wolle. Welche Klopfflechter-Logik!

Eine die Volksernährung ernstlich gefährdende Theuerung des Getreides ist bisher nicht eingetreten, noch sieht sie unmittelbar bevor“, behauptet das Bennigsen'sche Organ, der „Dannoversche Courier“. Die Bewegung gegen die Getreidezölle soll nicht aus dem Volke selbst hervor gegangen, sondern künstlich hervorgerufen sein. Als Beweis dafür soll es dienen, daß nur an die preussische, nicht auch an die sächsische Regierung die Aufforderung zur Stellung eines Antrages auf Suspension der Zölle im Bundesrathe ergangen ist. Nun, Preußen hat eben das Präsidium im Bundesrathe und die preussische Regierung ist es auch, welche den Reichstag einzuberufen hat. —

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm in seiner heutigen Sitzung nach kurzer Generaldebatte die Renten-gütervorlage in dritter Lesung an. —

Zu den Vorgängen in Bochum schreibt die sächsische offizielle „Leipziger Zeitung“: „Wenn die politische Presse der rheinischen Noterie, wie zur Blüthezeit des Herrn Schweinburg und seiner „Berliner Politischen Nachrichten“ tagtäglich geschah, sich künftig wieder einmal herausnehmen sollte, in Sachen der Sozial- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches das maßgebende Wort sprechen zu wollen, so wird man auf solche Annahme hoffentlich überall eine Antwort haben: „Bochum!“ Unsere Agrarier sind in der Wahrnehmung ihrer Interessen auch nicht blöde, aber gegen diese rheinischen Herren sind sie doch nur Wasserknaben. Das würden die Herren Rheinländer von der „Kreuzzeitung“ vermuthlich jetzt auch zu hören bekommen haben, wenn man ihrer auf der Seite der Kreuzzeitungs-Partei nicht gerade jetzt zum Widerstande gegen die Handelsverträge dringend bedürfte und zu schonender Behandlung derselben verpflichtet wäre. Da auf diese Weise das für die Konfervativen Preussens maßgebende Blatt taktisch verhindert ist, die volle „Moral“ aus den Bochumer Vorgängen zu ziehen, wollen wir es wenigstens gethan haben.“

Dem Staate Hunderttausende von Mark an Steuern zu hinterziehen, die dann von der ärmeren Bevölkerung aufgebracht werden müssen und gleichzeitig in den rheinischen „Weltblättern“ die Männer vom „neuen Kurs“ zu verdächtigen, weil sie der gewohnten Unehrlichkeit und Heuchelei durch

allein es kam ihm nicht in den Sinn, den Baum zu brechen, indem er niederfiel und betete. Tiefer zog er den Hut über die Stirn und, den Kopf wie zu einem Stöße vordringend, stürmte er an dem Kreuze vorüber.

An dem Rande einer fachen Grasmulde machte er Halt, um Athem zu schöpfen. Sein umschauendes Auge war voll Trost. Der kalkweisse, durch Stafestreifen und Gebüsch vielfach zersplitterte Pfad, auf dem er während der letzten halben Stunde etwa fortgeschritten war, wandte sich hier links nach den Semnhütten von Jodara vedla hinauf. Die Richtung, welche Ambros einschlagen hatte, lag gerade aus und er schritt pfadlos quer durch die Mulde. Jenseits derselben sah er vor sich ein goldgelbes Leuchten. Es war der Mond, der eben über den dunkeln Berggrändern im Osten heraufkam. Ambros hatte eine Halde betreten, aus deren Boden überall nackte Gesteine aufwuchsen. Unheimlich stand es mit seinem Schatten in dem grauen Silberton, den das Nachtgestirn über die Halde hauchte. Sie glich einem Kirchhofe mit gewaltigen Leichensteinen. Ambros wandte sich zwischen ihnen hin und her, als ob er irgend ein Grab suchte. Bald verschwand er hinter den Blöcken oder in ihrem Schatten, bald tauchte er wieder in dem Schein des höher schwebenden Mondes auf und warf selber phantastische Schatten. Seine Schritte dampfte das kurze, graue Gras zwischen den Steinen, so daß kein Geräusch, kein Ton die unheimliche Stille unterbrach. Ambros beschleunigte seine Schritte. Er kämpfte gegen das Gefühl, das ihm die Brust zusammen schnürte, indem er sich an jene wilde Nacht erinnerte, in welcher er auf dem Kirchhofe von St. Wigil das Kreuz Kaspar Larseit's abgebrochen hatte. Damals hatte ihm bei dem Krachen des Donners, bei dem Flammen der Blig, in denen die Gräber der Todten mit ihren Kreuzen hell anleuchteten, kein Nero gequält, und jetzt erschreckte er vor seinem eigenen Schatten, vor dem Kreuz auf der Höhe, vor den Felsenblöcken im Mondlicht. Aber die Todten, die dort in ihren Gräbern schliefen, standen erst auf am jüngsten Tage, das wußte er, und den Todten in der Mühle zog seine Schuld hinter ihm her. Es war ihm, als ob er hinter den Felsenblöcken lauerte und sah

Einführung des Deklarationszwanges ein Ende machen und den Arbeitern zu einer legalen Vertretung ihrer Interessen verhelfen wollen, das schickt sich nicht.

Nicht nur unpassend, sondern ein bedauerlicher Mangel an Intellekt aber ist es, wenn man sich unter solchen Umständen noch wundert, woher die Sozialdemokratie kommt.

Wie jämmerlich muß die Lage der National-Liberalen sein, wenn ihr Hauptorgan, die „Köln. Ztg.“, sich schon keinen besseren Trost weiß, als daß über die Verfahrenheit ihrer Partei in wirtschaftlichen Fragen, obwohl sie dieselbe für einen gewissen Uebelstand, sogar einen großen Uebelstand erklärt, sich damit hinwegsetzt, daß es mit der Zentrumspartei nicht gut bestellt sei. Also hinter dem Zentrum sucht die national-liberale Partei bereits Deckung!

Für den Buß- und Betttag interessieren sich auch sehr die Freisinnigen. An der Debatte über denselben in der Kommission des Abgeordnetenhauses beteiligte sich auch sehr lebhaft der Abg. Goldschmidt, nicht etwa behufs Ablehnung eines solchen von oben herab dekretierten Bußtags, sondern zur Feststellung des Tages.

Daß die Ertheilung des Unterrichtes im Deutschen und in der Geschichte durch jüdische Lehrer in den Volksschulen von der Regierung zu Münster unterlagert ist, darin finden wir durchaus nichts Wunderbares in einem Staat, der überhaupt jeden Lehrer aus der öffentlichen Schule ausschließt, welcher den kirchlichen Wunderglauben nicht theilt.

Der heilige Rock in Trier soll wirklich wieder aufgestellt werden. Der Ausstellung wird ein großes Festen vorangehen. Man erwartet von dem heiligen Rock Wunderwirkungen gegen die Sozialdemokratie!

Die letzte Hiobspost aus Afrika wird für unbedeutend erklärt, und es scheint in der That, als müsse hier eine Berichtigung mit der früheren Zitatgraffischen Expedition vorliegen, die bekanntlich ein schlechtes Ende nahm. Leider sind aber die Verhältnisse in Afrika so unsicher und gefährlich, daß wir jeden Augenblick auf Hiobsposten gefaßt sein müssen und daß nur ein Narr gute Nachrichten erwarten kann.

Der Erfolg des deutschen Sozialistengesetzes hat die österreichische Regierung angeporrt, dem Abgeordnetenhaus den Entwurf eines Sozialistengesetzes vorzulegen. Das Gesetz bis auf den Titel selbst (Gesetz gegen gemeingefährliche sozialistische Bestrebungen) ist ein Kollatich des samojen deutschen Gesetzes, ja enthält sogar noch argere Verschärfungen. Nur das dauernde Verbot einer periodischen Truchschrift ist an ein vorheriges Verbot zweier Einzelmummern geknüpft. Die Verurteilung gegen Verbote von Vereinen u. s. w. ist nicht eine besondere Reichskommission, sondern der Minister des Innern, der Polizeiminister. Der österreichische Gesetzentwurf stellt sogar die sozialdemokratischen Agitatoren unter Polizeiaufsicht, er bestraft die Sammlung und Leistung von Beiträgen für sozialdemokratische, selbstverständlich auf den „Umsatz“ der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen mit Gefängnis (strengem Arrest) und Geldstrafe, Inhabern von Gast- und Schankgewerben, Buchdruckern, Buchhändlern, Inhabern von Leihbibliotheken oder Beselammetten, allen Personen, welche eine Beschäftigung oder ein Gewerbe im Zusammenhang betreiben, kann ohne vorherige Berufurteilung, welche auf den Umsatz z. gerichtete sozialistische Bestrebungen betreiben, durch polizeilichen Akt die Gewerbeberechtigung entzogen werden. Wir werden den Wortlaut des Gesetzes in der nächsten Nummer bringen. Ob das österreichische Abgeordnetenhaus das Gesetz annehmen wird, wissen wir nicht; das aber wissen wir, welchen Erfolg das Gesetz haben würde. Ein solches Gesetz fehlt nur, um dem schon so wackeligen Staatsbau Oesterreichs vollends den Garaus zu machen. Zu unseren österreichischen Genossen haben wir das volle Vertrauen, daß das Sozialistengesetz sie nicht nur nicht einschüchtern, sondern gerade im Kampfe stärken wird.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten ist, nach einer Meldung des „Perold“, auf den 28.

mit schadenfrohen Blicken an seiner Angst weidete. Nein, diesen Triumph sollte Jerg nicht genießen. Er lehnte sich um und rief:

„Komme hervor!“  
Vielleicht dachte er die Worte auch nur; aber er hatte den Muth, sein Auge über die vom ungewissen Mondlicht überfliegene Halde schweifen zu lassen, wenn auch nur eine Sekunde lang, und ruhiger ging er weiter. Sein Gehirn aber begann wieder zu arbeiten. Warum stoh er denn? fragte er sich. Hatte er Jerg nicht nur in der Nothwehr erschlagen? Er war kein Mörder. Er suchte sich zu erinnern, wie es zu der That gekommen war; allein nur die Stachelreden Jergs waren in seinem Gedächtnisse haften geblieben, nicht die Beschimpfung, die er selbst diesem entgegengeschleudert hatte. Jerg trafen die Folgen seiner eigenen Schuld; warum sollte er also fliehen? Er erreichte eine kleine, in Felsen eingewängte Aln, auf der eine elende Hütte stand, vermuthlich von den Wildheuern hergestellt zum Unterschlupf bei gar zu bösem Wetter. Ambros öffnete die Thür, konnte sich jedoch nicht entschließen, hineinzugehen. Das Mondlicht, welches durch die klaffenden Spalten der Bretterwände fiel, zeigte ihm das Innere von Wand ganz geschnitten. Er setzte sich auf die Schwelle und legte sein Gewehr schussfertig und handgerecht neben sich. Anzurufen wollte er eine Weile und dann heimkehren. Was konnte ihm denn Großes geschehen, wenn er zu Hause das Gericht erwartete? Der Müller und Astra konnten ja bezeugen, daß er die That nur in gerechter Nothwehr begangen habe. Wenn man ihn eine Zeit lang einsperrt, so war das bei Weitem nicht so schlimm, als in der Fremde unster umher zu irren. Dann hatte er wenigstens Ruhe — Ruhe. Die Müdigkeit überwältigte ihn und er schlief ein. Sein Schlaf dauerte jedoch nur wenige Minuten und jäh wurde er wieder wach. Er hatte im Traume mit den Landjägern gerungen; sie hatten ihn überwältigt und in Ketten gelegt. Er hatte schauernd das kalte Eisen an seinen Gliedern gefühlt und fühlte es noch im Erwachen. Es froh ihn, aber er war noch frei, Gott sei Dank! Nein, sie sollten ihn nicht in das Kriminalgefängnis nach Brunn schleppen, so lange er noch ein Glied rühren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

und 29. Juni nach Juaim ausschließlich für namentlich Geladene ausgeschrieben worden. — Die letzte Maßregel ist durch die Bestimmungen des österreichischen Vereinsgesetzes veranlaßt.

Wie im Bourgeoisstaat die Geldspeculation bereits auf die Groschen der Arbeiterversicherung rechnet, die in Frankreich geplant wird, das zeigt eine Pariser Korrespondenz der „Münchener Allgemeinen Zeitung“. Das Blatt läßt sich aus Paris schreiben:

Zum Schulzwang und zur allgemeinen persönlichen Militärpflicht wird der Lebensversicherungszwang kommen, wenn der vom Minister des Innern ausgearbeitete Gesetzentwurf, wonach die 5 500 000 Arbeiter nach 30 jähriger Thätigkeit mit 300 oder 600 Frcs. jährlich pensioniert werden, kein strommer Wunsch bleiben soll, obgleich dem betreffenden Arbeiter nur zugemutet wird, 30 Jahre hindurch jährlich 200 Versicherungsmarken von je 5 oder 10 Frcs. zu kaufen, und für den Arbeitgeber die Verpflichtung eintritt, ebenso viele Steuern hinzuzufügen. Der Staat fügt eine Versicherungsprämie hinzu, welche zwei Drittel jener beiden Einzahlungen beträgt. Der Minister Constant berechnet, daß nach 30 Jahren, wenn der Versicherungsplan sich in voller Ausführung und Wirksamkeit befindet, die jährlichen Versicherungsprämien den Betrag von 250 Millionen, wovon 100 Millionen auf den Staat entfallen, erreichen werden. Es eröffnet sich damit ein neuer Geschäftskreis oder eine neue Welt für den Kredit und die Geldwirtschaft des Staates, für das Kapital und dessen Rente. Der Staat als Versicherungsanstalt wird höchst wahrscheinlich dabei bleiben, das Erträgniß der an Arbeiter und Arbeitgeber verkauften Versicherungsmarken in Staatspapieren, namentlich in 3 proz. Rente anzulegen. Schon jetzt wird durch Vermittlung der Staatsdepositenkassa jährlich aus den Sparcassen und dergleichen ein Kapital von mehr als 500 Millionen zum Ankauf von 3 proz. Rente auf der Börse verwendet. Es wird dazu noch obige Annuität von 250 Millionen kommen, so daß die jährlichen Rentenbeträge der öffentlichen Kassen kaum unter der Milliarde verbleiben werden.

Bei so günstigen Aussichten für den Profit; der sich aus der „Arbeiterfreundlichkeit“ heranziehen läßt, ist es nicht verwunderlich, wenn, wie uns ein Telegramm aus Paris meldet, die französische Deputiertenkammer einen Antrag angenommen hat, jede Wittwenschaft dem Studium der Arbeiterfrage zu widmen. Ein recht einträgliches Studium vermuthlich!

Von diesem Gesichtspunkte aus findet auch die weitere Nachricht ihre Erklärung, daß der Mörder von Journies, Constant, in der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf eingebracht hat, der die Errichtung einer Rentenkasse für die Arbeiter betrifft. Die Kammer beschloß mit 347 gegen 87 Stimmen die Dringlichkeit für die Verathung der Vorlage. Im Laufe der Debatte rief Droude einen lebhaften Zwischenfall dadurch hervor, daß er den Minister Constant unter beleidigenden Angriffen auf die Majorität, aufforderte, schon jetzt eine Verpflichtung dafür zu übernehmen, daß die Vorlage vom Senate angenommen werde.

Aus Arica wird berichtet, die chilenische Kongresspartei habe für eine Unterstützung seitens Boliviens die Provinzen Tacna und Arica angeboten. Bolivia habe aber dieses Angebot abgelehnt.

Die „Vossische Zeitung“ hat sich über die Entlassung eines ihrer jüdischen Redakteure bisher ausgesprochen. Von der „Frankfurter Zeitung“ wird sie jetzt zum Sprechen aufgefordert. Aber was soll sie denn sagen? Vom freisinnigen Standpunkte es rechtfertigen kann sie nicht, leugnen aber auch nicht, und sie will sich auch nicht durch Abgeben ihre jüdischen Abkommen verschlagen. Herr Lessing wird also weiter den Mund halten. Am meisten komisch ist, daß der „Vossischen Zeitung“ ein Vertheidiger in Herrn Eugen Richter erwachsen ist. Derselbe hob nämlich in der „Freisinnigen Zeitung“ hervor, daß sich in der Suite der „Vossischen Zeitung“ doch noch ein Jude befände, es komme also auf die Motive der Entlassung an. Oder soll diese Richtersche Bemerkung eine kleine Demuziation sein?

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Salle, den 8. Juni. Wie uns ein Privattelegramm meldet, wurde Redakteur Jige vom „Kollsboden“, der heute wiederum unter der Anklage der Aufreizung zum Klassenhass wegen eines Leitartikels stand, von der Staatsanwaltschaft freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte nicht weniger als 6 Monate Gefängnis beantragt. Jige verblüht gegenwärtig wegen Preisvergehens eine längere Gefängnisstrafe.

Aus dem Herzogthum Sachsen-Meiningen. Die „Mercur-Zeitung“, das „unabhängige“ Organ der meiningener Regierung, beschäftigt sich in der letzten Zeit vielfach mit der Sozialdemokratie und läßt deshalb keine Gelegenheit vorübergehen, unsere Parteipresse mit Hohn und Spott zu überschütten.

Damit nun aber die Politiker am Werrastrande einen Einblick in die Verhältnisse ihres „Staates“ erhalten, wollen wir für heute nur einen Punkt herausgreifen und ihnen zum Nachdenken empfehlen.

Die Lehrer des Herzogthums müssen vor ihrem Eintritt in das Seminar erst einen Vorbereitungslehrlauf, der sich auf 2 bis 3 Jahre erstreckt, durchmachen und sind dann noch zu einem vierjährigen Besuch des Seminars verpflichtet, so daß sie dann in einem Alter von 20—21 Jahren in den Schuldiensten eintreten können. Das Anfangsgehalt beträgt 600 M., wovon noch der Anschlag der Wohnung und des Holztes in Abzug zu bringen ist. Erst nach 2 bis 3 Jahren erfolgt die definitive Anstellung worauf auf dem Lande auf der untersten Gehaltsstufe das Einkommen um volle 75 M. erhöht wird. Neben dem genannten Abzüge sind jetzt von dem Rest noch jährlich 16 M. als Beitrag zur Lehrer-Wittwenkasse, ferner Staatssteuern, Gemeinde- und Kirchenumlagen, Beitrag zur Lehrerbibliothek, Feuer- resp. Lebensversicherungsprämie u. dergl. zu bestreiten.

Was bleibt dann noch zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse übrig?

Seit dem Jahre 1876 haben die Lehrer auf der untersten Gehaltsstufe nur nur einmal eine Aufbesserung erfahren: selbige bestand aber einzig und allein darin, daß dieselben, die bisher jährlich nur 6 M. Staatssteuern zu entrichten hatten, jetzt mit 7 M. 90 Pf. bedacht sind.

Die Alterszulagen der Lehrer sind in den letzten 25 Jahren zwar von 300 auf 500 M. erhöht worden, die Abfindungen sind aber derraft, daß die Lehrer, so lange sie Böhne haben, nichts zum Beifügen bekommen, während sie später, wenn das Einkommen sich steigert, nichts mehr beifügen können!

Bei Vertheilung dieser Zustände verdient auch noch hervorgehoben zu werden, daß das Minimalgehalt der Gelehrten im vorigen Jahre von 1500 auf 1800 M. erhöht worden ist. Gleichzeitig sind dieselben von den Beiträgen zur Wittwenkasse ent-

bunden worden, während die Lehrer, die um eine gleiche Begünstigung nachgesucht hatten, abschlägig beschieden worden sind.

Kaiserslautern. Nach der „Frankf. Ztg.“ hat der Turnverein Kaiserslautern einige junge Leute ausgeschlossen, weil sie sich an einem Auszug beteiligt haben, den der Arbeiter-Wahlverein und der sozialdemokratische Arbeiter-Bildungsverein unternommen hatten.

## Gegen die Kornzölle.

Volkerversammlung in Stettin, 6. Juni: Einstimmig Partei-Resolution angenommen.

In Kappel beschloß eine Wahlvereinsversammlung eine Resolution gegen die Getreidezölle.

Dresden. In einer Eingabe der Wählerinnung an die städtischen Kollegien wird um Abschaffung der Mehlsteuer gebeten. In der Begründung dieser Petition wird u. A. ausgeführt, daß die hohen Mehlpreise nachgerade zu einem Uebelstande geworden sind, und die indirekte städtische Abgabe für Mehl wesentlich zur Vertheuerung des Brotes beitrage. Wenn man erwäge, daß die in Rede stehende Steuer gerade die ärmeren Bevölkerungsklassen am härtesten treffe und den Sozialdemokraten, die sich gegen jede indirekte Steuer erklären, ein willkommenes Agitationsobjekt biete, so müsse man zu dem Ergebniss kommen, daß die Mehlsteuer unter allen Umständen abzuschaffen sei.

Braunschweig, 6. Juni. Eine gut besuchte Volkerversammlung nahm die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution einstimmig an.

Danzig, den 3. Juni. In einer Volksversammlung, die heut Abend hier tagte, verlas Genosse Jochem nach eingehender Begründung ihres Inhaltes die Protestresolution gegen die Kornzölle, welche einstimmig angenommen wurde.

Schweinfurt, den 7. Juni. In einer soeben auf dem Vereinsbräuereisteller abgehaltenen öffentlichen Volkerversammlung, in welcher unser Vertrauensmann Genosse Sädler über die Kornzölle und die Reichsregierung referirte, wurde die von der Parteileitung empfohlene Resolution von der circa 300 köpfigen Versammlung einstimmig angenommen. Der zur Versammlung eingeladenen Reichstags-Abgeordnete unseres Wahlkreises, Herr Burlein-Glöhben, welcher nicht erschienen war, erhielt einstimmig von der Versammlung ein Tadelvotum ausgesprochen. Der Herr Reichstags-Abgeordnete, seines Zeichens Getreidehändler, war jedenfalls aus Furcht vor der öffentlichen Meinung ferngeblieben.

Kaiserslautern, 6. Juni. In einer gestern Abend im Saalbau stattgehabten, von circa 1500 Personen besuchten Volkerversammlung wurde die vom Parteivorstand empfohlene Resolution betr. Aufhebung der Getreidezölle einstimmig angenommen.

## Soziale Uebersicht.

Enquiten über eingegangene Gelder bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni:

Von Rosenberg's Buchdruckerei, Hamburg 12.— M. Aus Mäckerleben 25.40. August Dede, Steindamm, Hamburg 20.—. Kommission zur Regelung der Fährangelegenheiten, Ueberschuß der Zellerfammlung durch Wisener und Rehmerling, Hamburg 39.59. Gewerkschaftskommission, Brandenburg 100.—. Aus Müden 34.—. Von der aufgelösten Zahlstelle der Barbier- und Friseurgehilfen Offenbach's durch Heilmann 3.—. Subskribent der Maurer von Brandemann's Bau durch Dönndorf, Hamburg 20.—.

Für den Waisenfonds sind weitere Beträge eingegangen: Vorige Quittung 23 601.30 M. Aus Kiel durch Gase, erste Rate 1200.—. Aus Frankfurt a. M. 400.—. Verband der Riegelarbeiter und Arbeiterinnen u. s. w., Filiale Langenselde 34.50. Lohnkommission der Tischler Oberfelds 108.25. Von den bewachten Kupfergeschmieden, Wilhelmshaven 6.60. Aus Reichelheim in der Wetterau 7.75. Schriftgießerverein in Offenbach a. M. 25.—. Tischler, Filiale Vegeack 11.50. Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäft. Arbeiter, Berlin 100.—. Aus Mäckerleben 30.25. Bekannte Münster i. W. 6.—. Stellmacher Berlins 134.—. Ehemalige Gewerkschaft, Schäftenbranche, Berlin 30.—. Agitationskommission der Musikinstrumenten-Arbeiter, Berlin, 2. Rate 225.—. Aus Dresden 300.—. Kontrollkommission, Bremen 350.—. Buchdrucker Berlins 1375.—. Von den Arbeitern, Chemnitz 943.—. Von Gewerkschaften und Privaten Solingens 200.—. Durch Tischler Rumburg, Renshadt 24.50. Ueberschuß der Waisenfür d. St. Wedel 22.35. Die Arbeiter Bilmwärders 35.75. Feilenhauerverein, Hamburg-Altona 16.—. Zimmerer, Maurer und Schuhmacher, Barnemünde 38.50. Die selbstbestimmten Arbeiter Bromberg's 25.50. Verband der Glasergesellen, Zahlstelle Berlin, durch G. Walz 77.—. Verband der Drechsler, Filiale Werden-Nuhe 14.50 M. Aus Schwelm 43.75 M. Zigarren-Arbeiter, Schloffer, Maler und Fabrikarbeiter Burgsteinfurks 16.15. Dritter Wahlkreis, Hamburg 109.—. Von den Glasergesellen Berlins durch Gadebeit 67.50. Aus Kellinghusen 42.—. Zimmerer Elmshorns 39.75. Tischler, Fort-Lanitz 61.40. Aus Haltern-Weite 2.—. Gewerkschaftskommission, Brandenburg 415.80. Aus Berrath 9.75. Aus Düsseldorf 3.08. Verband der Schloffer und Maschinenbauer, Filiale Solingens 13.25. Filiale Bremerhaven 14.50. Von den Genossen Stettins, erste Rate 400.—. Agitationskommission der Instrumentenarbeiter, Berlin, 3. Rate 100.—. Aus Breslau 100.—. Verband der Tischler, Filiale Hannover 197.—. Gewerkschaften Delmenhorst 136.50. Steinseger-Gesellschaft und Berufsgenossen Berlins und Umgebung 254.25. Aus Egeln 2.40. Aus Magdeburg 25.—. Von den Gutmachern Friedrichsdorf-Tammus 33.50. Aus Radelheim 55.—. Aus Helgen 17.50. Aus Bremerhaven 259.75. Aus Welken-Nuhe 5.75. Aus Neu-Jfenburg 171.—. Aus Rentlingen 59.50. Aus Karlsruhe 300.—. Aus Frankfurt a. O. 5.75. Gewerkschaften Korbzins 132.—. Labalarbeiter und Handschuhmacher, Duderstadt 16.25. Die Gutmacher in Soest 26.50. Aus Wonsdorf 66.67. Aus Furmwangen 55.50. Aus Nördel 19.—. Aus Cuxhaven 12.—. Aus Heide 37.15. Schneider- und Schneiderinnenverband, Filiale Witten 5.—. Aus Wolsenbittel 3.80. Zimmerer und Maurer Lauenburgs 24.—. Die rothen Brüder von Lauenburger Wahlkreis 9.—. Gewerkschaften Offenbach's 342.50. Durch Heilmann, Dammerspiel-Offenbach 9.—. Von Arbeitern aller Berufs, gesammelt am Stranzberger Bahnhof durch Köstler, Woltersdorf bei Erkner, 1. Rate 60.—. Aus Jüterbog 68.50. Aus Sorau, M. B. 76.75. Aus Nördlingen 9.70. Zigarrenarbeiter, Gera (M. J. K.), 10.—. Aus Dranienburg 32.50. Gewerkschaften Leipzigs, D. O. B. 400.—. Aus Döbelitz 7.—. Aus Hagnau (Schl.) 123.50. Verband der Zimmerer, Fil. Wilhelmshaven 25.—. Arbeiterchaft Konstanz (Bodensee) 2. Rate 15.—. Die Arbeiter Weibels 42.—. Die Weber Berlins 78.—. Aus Heideberg 32.50. Frau D. E. Ueberschuß zweier Referate in Jhehoe und Wülter 7.—. Summa für den Waisenfonds 34 043.70.

A. Dammann, Kassierer.

Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, 1. Et.

In der vorigen Quittung muß es heißen: Wölfer Rüdors 23.75 M.

Die Einsender von Geldbeträgen werden dringend ersucht, auf dem Postabschnitt anzugeben, wie der Betrag quittirt werden soll, ob für Gewerkschaften, Vereine, Arbeiterchaft oder sonstwie.

### Theater.

Dienstag, den 9. Juni.  
 Opernhaus. Carmen.  
 Schauspielhaus. Das Käthchen von Heilbronn.  
 Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.  
 Deutsches Theater. Das alte Lied.  
 Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.  
 Ein dunkles Geheimnis.  
 Wallner-Theater. Der verlorene Sohn. Locher: Das Modell.  
 Bellealliance-Theater. Tricouche und Cacolet.  
 Abend-Theater. Berlin unter Wasser.  
 Saison-Theater. Vorstellung.  
 Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.  
 Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Stabliement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
 Direktion A. Ködman.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Musikant von Bahnhöfen  
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

**Passage-Panopticum.**  
 Unter den Linden 22/23.  
**Knabe mit 2 Köpfen.**  
**Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.**  
**Bartdame.**  
**Vitreo**  
 ist Coaco, Glas, alte Stiefel etc. etc.  
 Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.  
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

**Castan's Panopticum.**  
 Jetzt: Friedrichstr. 165,  
 Ecke Behrenstrasse.  
 Neu:  
**Hamilton-Theater**  
 Originell! Ueberraschend!  
 Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Moabiters Gesellschaftshaus**  
 Alt Moabit 80-81.  
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.  
 Täglich: Gr. Konzert.  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Großer Erfolg  
 des neu engagierten sensationellen  
**Künstler-Personals.**  
 Kolossaler Jubel  
 der urkomischen Pantomime  
**Die lustigen Schneider.**  
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Referentier Platz 50 Pf. — Kaffeeliche ist geöffnet.  
 Volksbelustigungen aller Art.  
 Sonntag, Montag, Mittwoch  
**Grosser Ball.**  
 Helmut Peters.

**Rheinländischer Tunnel.**  
 Concert-Salon u. Restaurant.  
 Berlin N., Elsassstrasse 73,  
 gegenüber der Bergstrasse.  
 Der Gambinus-Salon und  
 das Photographische Atelier  
 sind neu eingerichtet.  
**Jeder Gast,**  
 auch wenn derselbe für nur 10 Pf.  
 verzehret,  
**wird gratis photographirt!**  
 Höchste Scherzhaft. Großer Jubel!  
 Vorzügliches Lagerbier,  
 à Seidel 10 Pf.  
**H. Schultze (mit n. 7).**

**Evora-Bräu!**  
 Pflth. Echtes Bayerisch-Bier. Nürnberg.  
 30 Flaschen 3 M.  
 In Gebinden von 17 Liter an.  
 821L Berlin, Lagerhof 3.

**Arbeitsmarkt.**  
 Ein tüchtiger Dirigent gesucht von  
 einem Arbeiter-Gesangverein. Uebungs-  
 stunde Mittwochs. Zu melden bei  
 Lorenz Werkmann, Sebastianstr. 47,  
 Restaurateur, wozüglich bis Mittwoch  
 Mittag. 1225b

Kartonarbeiterinnen, geübt, Hartwig,  
 Beuthstr. 1. 1229b

Klempner auf Gas- u. Wasseranl.  
 tücht., nur solche, v. Moabit, Calovstr. 47.

1 Schuhm. a. S. u. St. Mulackstr. 29/30.

Karton-Arbeiterinnen v. Hartwig,  
 Beuthstr. 4. 1198 b

Wohnfels auf seine Damen-Jaquets  
 vel. Prinzessinnenstr. 7 v. III. [207M

Verführerin auf Mantel verlangt  
 Prirzessinnenstr. 7 vor III. [204 M

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
 für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.  
**Gr. Mitglieder-Versammlung**  
 am Dienstag, den 9. Juni 1891, Abends 8 Uhr, im Vereins-  
 haus „Süd-Ost“, Waldemarstrasse 75.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Worin hat der Niedergang der Wissenschaft in Deutschland seinen  
 Grund? Referent Herr Dr. Lütgenau. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegen-  
 heiten. 4. Verschiedenes und Fragelasten.  
 NB.: Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 14. Juni eine Herren-  
 Partis stattfindet. Ort: Johannisthal (Restaurant Senfleben). Treffpunkt  
 für den Osten Berlins Schlessischer Bahnhof früh 6 1/2 Uhr; für den Süd-Osten  
 Götlicher Bahnhof 6 1/2 Uhr präzise. Um 10 Uhr Weitermarsch von  
 Senfleben. Freunde und Gönner des Vereins sind willkommen. Um recht  
 zahlreiche Beteiligung ersucht  
 289/9  
 Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
 des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.  
**Grosse Versammlung**  
 am Dienstag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn  
 Nge, Wilsonstrasse 63.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt  
 gemacht). 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste haben Zutritt.  
 Die Zahlstellen des Vereins (wo jeden Sonntag von 10-12 Uhr Bei-  
 träge entgegengenommen und Mitglieder aufgenommen werden) befinden sich  
 in folgenden Lokalen: Franz Kleinert, Müllerstr. 174 (Ecke Fennstraße);  
 Louis Bied, Birkenstr. 24; Alex. Bannick, Beuststr. 57; Julius Otto, Bank-  
 strasse 82; Steinbach, Antonstr. 1 (Zigarrengeschäft); Oskar Kleinau, Garten-  
 strasse 171; Johann Gnadt, Brunnenstr. 88; Berth. Wotzig, Tempelinerstr. 12;  
 Emil Schmidt, Treßdow- und Diederhofenerstrassen-Ecke. Auf allen Zahl-  
 stellen werden auch gelebte Arbeiterzeitungen entgegengenommen. Wir  
 ersuchen nun die Genossen, ihre Zeitungen jede Woche, wenn es möglich ist,  
 nach den Zahlstellen hinzubringen. 341/17  
 Der Vorstand.

**Achtung! Charlottenburg. Achtung!**  
**Volks-Versammlung**  
 heute, Dienstag, Abds. 8 Uhr, im Lokale Bismarckshöhe.  
 Tages-Ordnung:  
 Die Hornjölle und die Reichsregierung. Referent wird in der  
 Versammlung bekannt gemacht. 362/16  
 Der Vertrauensmann.

Außerordentliche  
**General-Versammlung**  
 des Vereins der Plätterinnen und verw. Berufsgen. Berlins  
 am Dienstag, den 9. Juni 1891, Abends 8 Uhr,  
 in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstrasse 77-79.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Handlungsweise des Fräulein Sadow dem Verein gegenüber.  
 2. Rechenschaftsbericht des Herrn Möhring über seine Thätigkeit im Verein.  
 3. Wahl einer ersten Vorsitzenden. 4. Regelung unserer Krankenunterstützung.  
 5. Verschiedenes. — Der sehr wichtigen Tagesordnung wegen ist es Ehren-  
 pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 Der Eintritt in diese Versammlung ist nur gegen Vorzeigung  
 des Mitgliedsbuches gestattet.

**Große**  
**Schneider- u. Schneiderinnen-**  
**Versammlung**  
 am Dienstag, den 9. Juni cr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Jobi  
 (früher Heller), Andreas-Strasse Nr. 21.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die geplante Konferenz in der Konfektionsbranche und  
 das Verhalten der „Fachzeitung für Schneider“ und der Frau-  
 schweiger und Hamburger Kollegen. Referent der Vertrauensmann  
 J. Timm. 2. Bericht der Delegierten zur Streit-Kontrollkommission. Referent  
 A. Tasterow. — Alle Kollegen und Kolleginnen, gleich, ob dieselben in  
 der Herrenkonfektion oder Damenmantel-Konfektion arbeiten, sowie alle Militär-  
 und Beamtenlieferungs-Schneider sind hiermit eingeladen. 276/9  
 Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen  
 Berlins.

Gente, Dienstag, den 9. Juni,  
 Abends 8 1/2 Uhr, findet von dem  
**Sozialdemokratischen**  
**Agitations-Verein Spinoza**  
 eine Generalversammlung bei Ge-  
 nosse Brandt, Oppelnerstr. 29,  
 statt, wozu alle Mitglieder ers. werden  
 pünktl. z. erscheinen. Der Vorstand. 354/1

**Bereinigung der Maler,**  
**Anstreicher**  
 und verwandten Berufsgenossen  
 Filiale Berlin 5 (Nord).  
**Mitgliederversammlung**  
 am Mittwoch, den 10. Juni,  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 bei Gnadt, Brunnenstrasse 88.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen W. Schweitzer.  
 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes und Fragelasten.  
 1226 b Die Bevollmächtigten.

**Wesentliche Versammlung**  
 der  
**Barbier- u. Friseur-**  
**Gehilfen**  
 am Dienstag, den 9. Juni 1891,  
 Abends 10 Uhr,  
 in den Arminhallen, Kommandanten-  
 strasse 20.  
 Tagesordnung und Referent wird in  
 der Versammlung bekannt gemacht. Es  
 ist Pflicht eines jeden Barbier- und  
 Friseurgehilfen, in dieser Versammlung  
 zu erscheinen. 1220 b  
 Der Einberufer: P. Stoenzowsky.

**Fachverein der Tischler.**  
**Vorstands-Sitzung**  
 am Dienstag, den 9. Juni, Abends 8 Uhr, bei Norbert, Seuth-  
 strasse 22, 1 Et. (kleiner Saal).  
 Die Mitglieder der Werkstatt-Kontrollkommission sind  
 hierzu freundlichst eingeladen. 314/59  
 Der Vorstand.

**Gauverein Berliner Bildhauer.**  
 Am Dienstag, den 9. Juni 1891, Abends 1/9 Uhr, bei Gaillard,  
 Prinzen-Strasse Nr. 87:  
**Ausserordentliche General-Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Wahl des Hauptvorstandes. 2. Geschäftliches.  
 3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt. 878/6

**Fachv. d. Holz- u. Bretterträger.**  
**Versammlung**  
 am Donnerstag, den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Oranienstr. 180.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Besprechung über die am 21. d. M. stattfindende Landpartie.  
 2. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht!  
 Der Vorstand.  
 173/5  
 Billets zur Landpartie sind in folgenden Lokalen zu haben: Karpe,  
 Bethanien-Ufer. Gutsche, Mantuffelstrasse, Ecke Kottbusser Ufer. Zahnle,  
 Wieniarz, Kottbusser Damm. Neubauer, Schönleinstraße, Ecke Voedchstraße.  
 Gimmler, Kottbusserstraße 8.

**Kartonbranche.**  
 Mittwoch, den 10. Juni, Ab. 8 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29:  
**Vereins-Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Referent  
 Herr Feldmann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Der Vorstand.

**Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruckmaschinen.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
 am Mittwoch, den 10. Juni 1891, Abends 8 Uhr, im Restaurant  
 Kessner, Anckenstrasse 10 (Gutsenstädtisches Klubhaus).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Um recht zahlreiche  
 Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand.

**Sanitäts-Verein für Arbeiter beiderlei Geschlechts.**  
 Sonntag, den 14. Juni cr.:  
**Familien-Ausflug nach Johannisthal.**  
 Treffpunkt: Vormittags 10 Uhr bei Senfleben dort. Nachzügler  
 erhalten dort Bescheid.  
 Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein  
 Der Vorstand. 260/4

**Berichtigung.**  
 Bezugnehmend auf mein Inserat im  
 „Vorwärts“, wonach ich auf das Werk  
 „Der Mensch und seine Rassen“ den  
 Abonnenten beim Schlusheft ein Bild  
 (Kassalle etc.) für nur 10 Pf. verspreche,  
 erkläre ich, daß ich dieses Versprechen  
 zurücknehme, da es gegen die Bestim-  
 mung des § 58 Nr. 10 der Gewerbe-  
 Ordnung verstößt, wonach Prämien  
 nicht gegeben werden dürfen. Des-  
 gleichen erkläre ich, daß ich den „Wahren  
 Jacob“ zu den gleichen Preisen an die  
 Herren Wiederverkäufer abgebe, wie  
 die anderen Berliner Großisten.  
 Berlin, den 6. Juni 1891. 1227 b  
 Weinbergsweg 15 b.  
**Th. Mayhofer Nachf.**  
 Dr. Hoesch, homöopath. Arzt  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Die Beleidigung, die ich gegen den  
 Verband der in Holzbearbeitungs-Be-  
 trieben und auf Holzplätzen beschäftigten  
 Arbeiter (Ordnungsverwaltung Berlin) aus-  
 gesprochen habe, erkläre ich für unwahr-  
 und nehme sie hiermit zurück. (1251)  
**Kühne, Langestr. 102.**  
 Hiermit erkläre ich Herrn Anton  
 Winkler als einen Ehrenmann und  
 nehme meine Beleidigung zurück.  
 1189 b  
**H. Kleinschmidt.**

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaaren-**  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstrasse 28, 2. Hof parterre.  
 Teilzahlung nach Uebereinkunft.

**Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.**  
 Berlin SW., Beuthstraße 2.

In unserem Verlage erschien soeben:  
**Gewerbe-Ordnung**  
 für das Deutsche Reich  
 vom 21. Juni 1869,  
 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze  
 vom 8. Dezember 1884, 23. April 1890, 6. Juli 1887 und die Novelle von 1891  
 eingeführten Änderungen.  
 Mit erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister.  
 16 1/4 Bogen Taschenformat. Preis elegant kartonnirt 1 Mark.

Welche Bedeutung die „Gewerbe-Ordnung“ für alle Zweige des Erwerbslebens besitzt, ist  
 bekannt. Aus ihr ergibt sich die Notwendigkeit der Umfassung für Jeden, der, sei er selbständiger  
 Gewerbetreibender oder Arbeiter, in die Lage kommt, sich über die gesetzlichen Vorschriften derselben  
 informieren zu müssen. Eine erhöhte Bedeutung hat dieselbe erlangt durch die Novelle von 1891,  
 das sogenannte „Arbeiter-Fahrl-Gesetz“, dessen Kenntnis unentbehrlich ist. Wir brauchen dabei  
 nur auf die Bestimmungen über die „Sonntagsruhe“ und den „Kontraktbruch“ hinzuweisen,  
 die in Zukunft von einschneidender Wirkung sein werden.  
 Unsere Ausgabe der „Gewerbe-Ordnung“ ist dem Bedürfnis der Arbeiter angepasst; sie  
 zeichnet sich sowohl durch sorgfältige Bearbeitung, gemeinverständliche Erläuterungen und ein  
 erschöpfendes Sachregister, als auch durch geschmackvolle Ausstattung und billigen Preis vor anderen  
 Ausgaben derselben vorteilhaft aus.

**Bereinen und Wiederverkäufern**  
 gewähren wir beim Parthiebezug entsprechenden Rabatt.

## Lokales.

### Trinkgelber statt der Lohnfestsetzung den Arbeitern anzuweisen scheint in viel weiteren Kreisen der Unternehmer üblich zu sein, als allgemein angenommen wird. Ueber das Trinkgelber-Umwesen der Keller ist genug geschrieben und gesprochen worden; trotzdem blüht dieses Umwesen nach wie vor; jedermann zahlt dem Keller Trinkgeld, denn man weiß, daß dieser auf eine solche Art an den Empfang von Almosen erinnernde Art von Löhnungen angewiesen ist. Von dem Trinkgelber-Umwesen der Bedienten haben wir erst kürzlich mehrfach Mitteilung gemacht; das Endergebnis unserer Erörterung aber war, wie unsere Leser sich erinnern werden, daß die besten Löhnungen dieser Leute geringfügig sind, ja daß vielfach die Unternehmer in Anrechnung auf die von den Bedienten erwarteten Trinkgelber von diesen Leuten die Verrichtung von Arbeiten verlangen, die keineswegs zu ihren gewöhnlichen Obliegenheiten gehören. Heute wird uns ein interessanter Beleg dafür geliefert, daß auch beim Privatfabrikanten-Wesen die Arbeiter und namentlich die Kutscher ganz ausdrücklich auf sogenannte Trinkgelber angewiesen sind und zwar ist für diese Trinkgelber ein besonderer Tarif festgesetzt, so daß man fast auf die Befürchtung kommt, daß auch der Unternehmer noch bei diesem Trinkgelber-Tarif direkt beteiligt ist.

Vor uns liegt das Geschäfts-Zirkular eines Unternehmers in der Alten Jakobstraße, der sein Luxus-Fuhrwesen anpreist, hochelegante Brautwagen mit und ohne Gummiräder auf 6- und Dreifedern, ebensolche Equipagen und Koupes werden dem Publikum zur Verfügung gestellt und der dem Anpreisungsschreiben beigelegte Tarif beweist, daß die Benutzung von Privat-Personen-Fuhrwerk in Berlin keineswegs billig ist. Es kosten nach diesem Tarif:

1. Eine Equipage per Monat je nach Bespannung 350 bis 650 M.
  2. Eine Equipage per Tag 15-25 M.
  3. Ein Brautwagen auf Summi 15-40 M.
  4. Ein Brautwagen ohne Summi 10 M.
  5. Ein Begleitwagen, je nach Entfernung, 4,50-8 M.
  6. Fahrten zu Theatern, Sälen und Bahnhöfen, nur Hin- und Rückfahrt, 3-5 M., auch Abholen 5-7 M.
  7. Warten die 1. Stunde 1 M., Warten die 2. Stunde 1,50 M.
- Alle anderen Fahrten nach Vereinbarung. Chauffeur und Bedienter bezahlt der Fahrgast. Alle Preise sind stets exkl. Trinkgeld.

Und nun kommt der Trinkgelber-Tarif:  
Die in Berlin zu zahlenden Trinkgelber sind: Für eine Fahrt bis 3 Stunden 1 M., für eine Fahrt bis 5 Stunden 2 M., für eine Fahrt bis 8 Stunden 2,50 M. und darüber 3 M. Für eine Fahrt ohne Aufenthalt erhalten der Diener und der Kutscher je 3 M. Nachts abholen kostet Trinkgeld 1,50 M.

Danach würde also ein Kutscher, der in der bekannten großen Staatskavree ein Brautpaar zur Kirche fährt und Nachts abholt, 4,50 M. verdient haben, denn schwerlich besoldet ihn außerdem noch sein Unternehmerr; wahrscheinlich ist, daß der Kutscher unter irgend einer Form noch von seinem Trinkgelde etwas an den Prinzipal herausgeben muß. Das ist nun aber so zu sagen auch das höchste der Gefühle, eine Braut fahren zu können. Andere Fuhrer, die nicht weniger zeitraubend sind, bringen erheblich weniger ein. Fahren Geheimraths drei Stunden lang spazieren und dann ins Theater, wo sie Nachts sich wieder abholen lassen, so hat der Kutscher 2,50 M. verdient; verglichen aber die Herrschaften auf die nächtliche Abholung, so beträgt der Kutscherlohn nur 1 M. Ob in solchem Falle der Herr Unternehmerr aus seiner Tasche etwas zulegt? — Jedenfalls wäre eine Aufklärung über die Wechselbeziehungen zwischen Kutscher und Unternehmerr einerseits und Trinkgelbern und Lohnzahlungen andererseits gewiß auch für manchen Fahrgast recht interessant.

### Zur Lohnfrage.

Im „Berliner Tageblatt“ fand die „Hotel-Rouge“ folgendes Inserat, das die Ausbeutung der Arbeitskraft eines Menschen in greller Weise beleuchtet:

Für ein Hotel L. Rang in einer Universitätsstadt w zum sofortigen Eintritt ein gebildeter, tüchtiger und zuverlässiger junger Mann, welcher Sprachkenntnisse besitzt und mit Buchhaltung und Korrespondenz betraut ist, nebenbei die Kellerarbeiten beaufsichtigen und kleinere selbst verrichten kann, und sich für eine Vertrauensstellung eignet, als „Kolonnier“ gesucht.

Also von einem jungen Manne, dem nicht ein Pfennig Lohn gegeben wird, so demerkt hierzu das Fachblatt ganz richtig, verlangt man Kenntnisse und Fähigkeiten, die mancher Oberkellner nicht hat; was soll nun erst der Oberkellner in diesem „Hotel L. Rang“ alles leisten?

### Baustellen-Geschichten.

Unter diesem Titel schreibt man uns:

Der Kaufmann Otto Adam besitzt in der Bellevuestr. 7, I. E. eine herrschaftlich eingerichtete Wohnung. Dieses ist auch nicht Wunder zu nehmen, denn Herr Otto Adam betreibt gewerbmäßig Baustellenverkäufe und giebt Baugelder, und bei diesen Geschäften wird man ja in Berlin sehr leicht reich, auch wenn man nicht derartige Geschäfte als Baustellenwucher bezichtigen will. Wenn gesagt ist, daß Herr Otto Adam Baugelder giebt, so ist damit gemeint, daß er nicht immer direkt die Baugelder verabfolgt, sondern daß er auch des öfteren dieses durch Zwischenträger ausführen läßt. Als solcher figurirt Herr B. S. Krämer, Potsdamerstraße Nr. 40, der sich selbst, überzeugt von der Wichtigkeit seiner Stellung zu Herrn Otto Adam, als dessen Kassenbote bezeichnet, während er wirklich als sogenannter Baugeldgeber auftritt.

Es ist natürlich, daß, wenn mit den vorgenannten Geschäftslenten nicht pekuniär potente Käufer in Verbindung treten, daß dann Verdienste sehr groß geschrieben wird, und es sehr leicht ist, sich fürstliche Wohnungen einzurichten, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die Verdienste — und die Herren Adam u. Krämer haben sehr große Verdienste — nach den Verträgen, die diese Herren abschließen, auf Grund des starken Rechts als unerlaube zu bezeichnen sind, im Gegenteil, das Recht steht diesen Herren immer zur Seite. Eine lehrreiche Illustration, wie unsere Bauhandwerker selbst bei reellen Bauten mitgenommen werden, geben die Bauten Ecke Gollnowstraße Nr. 29/30 und Wohnstraße Nr. 15/16. Diese Bauten hat Herr Adam in der Substation erstanden, und waren dieselben noch nicht ganz im Hochbau vollendet. Herr Krämer fand in einem zahlungsunfähigen Käufer einen Abnehmer für die erstandenen Grundstücke und ließ natürlich den Profit, welcher durch den Verkauf erzielt worden ist einschließlich des Baugeldes, welches dem Käufer bewilligt worden, hypothekarisch eintragen. Nun war es notwendig, zur Fertigstellung des Baues Handwerker heranzuziehen. Dieses gelang. Dem Käufer waren 60 000 M. Baugelder zugesprochen, eine Summe, die natürlich nicht reicht, um den Bau zu vollenden. Der Bau umfaßt ca. 6100 Quadratfuß bebauter Fläche und da für den Aufbau allein pro Quadratfuß mindestens 15 M. erforderlich ist, so hätten nicht einmal 90 000 M. dazu genügt, den Bau zu vollenden. Aber selbst die 60 000 M. haben die Handwerker und der Bauherr nicht empfangen, ja selbst nicht diejenigen Beträge, welche Herr Krämer auf Grund von Forderungen des Käufers zu zahlen sich versprach. Der Bau geriet ins Stocken, Herr Krämer verstand es die Handwerker zu bewegen,

diesigen Summen, welche sie von ihm zu fordern hatten, freizugeben und bald ist die Sache so weit, daß das Grundstück den Weg der Substation wandeln wird, natürlich wird dasselbe Herr Krämer oder Herr Adam erstehen und letzterer hat sich auch schon geäußert, als ihm eine sogenannte Handwerker-Hypothek auf das Grundstück angeboten wurde: „Was soll ich damit, ich muß doch das Grundstück erstehen, sie ist nicht werth“. Die Handwerker, welche am Ausbau beteiligt waren, haben für ca. 50 000 Mark Arbeiten hineingesteckt und noch ca. 85 000 Mark zu fordern. Es ist weiter kennzeichnend, daß ein Handwerker für ca. 7000 Mark Arbeiten geleistet, und dafür nicht einen Pfennig erhalten hat. Es kann nicht Wunder nehmen, daß bei derartigen wirtschaftlichen Erscheinungen, deren Folgen gewöhnlich dahin gehen, daß dasjenige, was die Handwerker in die Bauten stecken, zum größten Theil Baustellen-Verkäufern la Adam und Krämer zu Gute kommen, während die Handwerker ihr Geld verlieren, die wirtschaftliche Kalamität weiter um sich greift. Aber darauf kommt es nicht an, Herr Adam und Herr Krämer machen gute Geschäfte. Im weiteren Bauten des Herrn Krämer werden wir weiter berichten, und ein Musterexemplar seiner Baugelder-Verträge der Öffentlichkeit mit den nöthigen Handlungen zur Kenntnisnahme vorlegen.

### 20 Grad Reanmur — Grunewald — Mückenfische!

Wer verdaulich ist nicht, diese uns auf Schritt und Tritt verfolgenden noch frecher wie frechen Mücken! Hat man endlich den Staub der Millionenstadt von seinen Füßen geschüttelt, ein Steplächgen im Grunewaldzuge — ja Stehplächgen! — sich mühsam erkauft und erlöset, will man sich endlich, im Grunewald angekommen, von den Strapazen der Woche durch ein „dolce far niente“ auf schwellendem Moose erholen, da — sim, sim, sim, kommt so ein niedliches Mädelchen und will auch sein Recht haben. Es ist zu verwundern, daß es überhaupt noch stehen kann, daß es nicht zu Tode erschöpft zusammenbricht, kraftlos durch die vergebliche Verfolgung einer der zahlreichen Equipagen der oberen Zehntausend. Da werden nun Mittel über Mittel angegriffen, deren jedes Einzelne unsehbar die Rücken vertreiben soll. Alles Schwindel! Um den Stich selbst aber unschädlich zu machen, dazu führe man ein kleines Fläschchen Salzwasser bei sich und tupfe auf die Stichstelle ein kleines Tröpfchen. Dies verhindert das Aufkommen der Geschwulst und reinigt die Stichwunde, so daß die Gefahr einer eventuellen Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

### Das Drama „Verlängerte Zimmerfrage“ ist noch nicht zu Ende.

Nachdem die Verhandlungen zwischen Magistrat und Fiskus bezüglich Uebertragung des Eigentums der noch im Besitz des Fiskus befindlichen Straße vor dem Kunstgewerbe-Museum und dem Museum für Völkerkunde auf die Stadtgemeinde Berlin wegen der zu hohen Forderung gescheitert sind, hat der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag gestellt, sich damit einverstanden zu erklären, daß die zur vollkommenen Deckung der Zimmerfrage bis zur Königgräzerstraße noch erforderliche fiskalische Privatstraße von 44 Nr. 89 Quadratmeter Flächeninhalt im Wege der Enteignung erworben werde.

### In der letzten Zeit kommen in Berlin, nach Mitteilung der „Wochenzeitung für Bauerei“, Flaschenbier in den Verkehr, die infolge eines eigentümlichen widerwärtigen Geschmacks und Geruchs geradezu ungenießbar sind. Der schlechte Geschmack und Geruch rühren von den neuen Gummirungen her, mit denen die Flaschenverschlüsse abgedichtet sind. Es ist zwar noch nicht festgestellt, ob alle neuen Gummiverschlüsse diese schlechten Eigenschaften besitzen oder ob augenblicklich eine neue Gummisorte in den Verkehr gekommen ist, die sich so unvortheilhaft auszeichnet; auf jeden Fall dürfte es aber angerathen sein, bei Angebräuhnahme neuer Gummiverschlüsse auf deren Qualität, sowie deren sachgemäße Vorbehandlung ein wachsameres Auge zu haben.

### Das leidige Bootschaufeln hat am Sonntag Nachmittag wiederum ein Opfer gefordert.

In der sechsten Stunde mieteten sich drei junge Leute, zwei Herren und eine Dame, bei dem Bootverleiher Zhiem an der Obersee ein kleines Ruderboot, um eine Partie auf dem Langen See zu machen. Als das Boot den Hof an der Köhrinsel passirt hatte, verfiel einer der Insassen auf den leichtsinnigen Einfall, das Boot ins Schwanken zu bringen. Trotzdem ihm von der mitanwesenden Dame und dem anderen jungen Mann wiederholt abgerathen wurde, führte er seinen Voratz aus. Leider sollte der junge Mann dieses Wagnis mit dem Leben bezahlen. Ten kaum hatte er dem Boot in seiner Stellung den Rudergewicht gegeben, da glitt er aus, verlor das Rudergewicht und schob kopfüber, noch ehe es die beiden anderen Bootinsassen verhindern konnten, ins Wasser. Zum Unglück war keine Pille in der Nähe, da diese Stelle selten befahren wird. So mußte denn der Verunglückte, der durch den starken Strom bereits unter das Floßholz getrieben war, seinen Tod in den Wellen finden. Der Extremsene, dessen Leiche noch nicht angefangen ist, ist der zweitälteste 21 jährige Sohn eines in der Frankfurter Allee wohnenden Kaufmanns Langmann und seit zwei Jahren in einer Generalagentur beschäftigt. — Ein weiterer Fall ist etwas glücklicher abgelaufen und hat nur mit einem unseinerwilligen Bade der Bootsinsassen geendigt. Zwei Burschen im Alter von 16 und 18 Jahren wollten mit ihrem gemieteten Boot in der Nähe des Tierhänschens einen ankommenden Dampfer entgegenfahren, um sich auf den ausgeworfenen Wellen desselben schaukeln zu lassen. Sie waren aber verkehrt mit dem Boot hineingefahren, so daß es umgeworfen wurde und beide Insassen ins Wasser fielen. Zum Glück war ein Schiffer in der Nähe, der sofort seinen Dandlahn löste, nach der Unglücksstelle hinlief und die beiden Waghals unter einigen Schwierigkeiten auf Trostene brachte.

### Ein schwerer Unglücksfall beim Rangiren eines Güterzuges wird vom gestrigen Vormittag aus Johannisplatz gemeldet.

Vormittag gegen 11 Uhr sprang der Rangirer Müller von einem in Bewegung befindlichen Zuge, glitt dabei aus und fiel so unglücklich, daß er mit beiden Beinen unter die Räder der langsam nachfahrenden Maschine gerieth. Dem Bedauernswerthen wurden die Unterschenkel buchstäblich zermalmt. Der Ueberfahrene wurde sofort mit dem nächsten Zuge nach Berlin in das Krankenhaus Bethanien gebracht wo er bereits seinen entsetzlichen Verletzungen erlegen sein dürfte. Der verunglückte Beamte hinterläßt zwei kleine Kinder.

### Arbeiter-Bildungsschule.

Nachdem Herr Senning nachträglich von der Ableistung einer 13tägigen Landwehrübung dispensirt worden ist, wird derselbe den Geschichtsunterricht ohne Unterbrechung weiterführen. Der Unterricht findet in der II. Nord-Schule heute, und in der West-Schule am Donnerstag wieder statt.

### Polizeibericht.

Am 8. d. Mts. Nachmittag fiel der sechs-jährige Knabe Ernst Vollmann gegenüber dem Hause Königin-Augustastr. 42 in den Landwehrkanal und ertrank. — Im Landwehrkanal, nahe der Lützenbrücke, wurde zu derselben Zeit die Leiche einer unbekannt, etwa 30jährigen Frauensperson angeschwemmt. — Am 7. d. M. Morgens erschoss sich ein Mann in seiner Wohnung in der Prenglauser Allee mittelst Revolvers. —

In der Spree, gegenüber dem Hause Schiffbauerdamm Nr. 82, wurde zu derselben Zeit die Leiche einer unbekannt etwa 20 Jahre alten Frauensperson aufgefunden. — Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Friedrichsgracht im Beit liegend mit einer am Fußende desselben besitzigen Schnur um den Hals todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor durch Erhängung. — Vor dem Hause Friedrichsstr. 110 fiel Mittags der Schuhmacher Robert Reichel beim Befestigen eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens zur Erde, gerieth dabei mit dem Fuß unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Nachmittags gingen die Pferde einer auf dem Hofe des Hauses Potsdamerstraße 74 haltenden Kutsche durch und liefen nach der Götterstraße zu. Vor dem Hause Götterstraße 30 gelang es dem Kutscher Wilhelm Rosenkötze zwar, die Pferde anzuhalten, er wurde jedoch hierbei durch den Hufschlag eines Pferdes am Unterschenkel schwer verletzt und mußte nach Anlegung eines Verbandes mittelst Drofsche nach seiner Wohnung gebracht werden. — In einem Schanklokal in der Fruchtstraße fiel zu derselben Zeit ein Weber bei einer Balgerei infolge eines Fehltritts zur Erde und erlitt einen Bruch des Unterschenkels, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien erforderlich wurde. — Auf dem Wasserthorplatz stürzte gegen Abend ein Schlofferlehrling beim Ballspiel nieder und brach den rechten Vorderarm. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — In der Nacht zum 8. d. M. hat ein Mädchen in der Wohnung der Herrschaft in der Wilhelmstraße einen Knaben geboren und bald darauf in seinem Bett durch Erstickung getödtet. Es wurde zur Gaste gebracht.

## Gerichts-Beitrag.

### Die Frage, ob eine strafbare Handlung als Betrug, Untreue oder Unterschlagung anzusehen sei, beschäftigte gestern die erste Strafkammer des Landgerichts I in längerer Sitzung. Der Agent Wilhelm Hoppenack, der sich auf der Anklagebank befand, erhielt eines Tages von dem Hausbesitzer Schr. zwei Wechsel über je 500 Mark, mit dem Auftrage, dieselben zu diskontiren. Hoppenack verfab die beiden Akte mit seinem Giro, brachte dieselben aber dem Aussteller zurück mit dem Bemerkten, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, die Papiere unterzubringen. Dabei gab er den einen Wechsel zurück, der mit Zustimmung des Mitkontrohabenten vernichtet wurde, den zweiten Wechsel wollte er später bringen, da er ihn augenblicklich verlegt habe. Schr. beruhigte sich bei dieser Erklärung. Als er den Angeklagten später wiederholte an den Wechsel erinnerte, erhielt er dieselbe Antwort und dies war auch noch der Fall wenige Tage vor dem Fälligkeitstermin. Der Angeklagte versicherte dem Schr. noch, daß er sich beruhigen könne, da der Wechsel nicht ausgegeben sei. Trotz dieser Behauptung wurde dem Schr. der Wechsel am Verfalltage präsentiert. Obgleich der Angeklagte den Wechsel später selbst eingelöst hat und somit ein Schaden nicht entstanden ist, wurde gegen Hoppenack Anklage wegen Unterschlagung erhoben. Daß eine solche Strafthat nicht vorlag, sorgerte der Gerichtshof darin, weil es sich nicht um eine fremde bewegliche Sache handelte, da Hoppenack als Unterzeichner des Wechsels an demselben Antheil hatte. Auch einen Betrug hielt der Gerichtshof nicht für vorliegend, wohl aber eine Untreue, da der Angeklagte über ein Vermögensstück seines Auftraggebers hinter dessen Rücken verfügt hatte, um einen Vortheil für sich daraus zu ziehen. Das Urtheil lautete auf einen Monat Gefängniß.

### Ein böses Sündenregister wurde dem 27jährigen Kaufmann Axel Karl Schulz vorgehalten, welcher gestern der dritten Strafkammer des Landgerichts I. aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Es wurde ihm Vergehen gegen die Konturordnung, Betrug in sieben und Unterschlagung in zwei Fällen vorgeworfen. Am 1. Juli 1889 eröffnete der Angeklagte im Hause Burgstraße 6 ein Engros-Verdergeschäft. Zwei Freunde hatten ihm hierzu je 1000 M. geborgt und da der Angeklagte selbst gar keine Mittel besaß, so fing er das Geschäft schon mit einer Unterbilanz an. Nach anderthalb Jahren, im Januar d. J., meldete Schulz bereits den Konkurs an. Es konnte das Konkursverfahren aber nicht eröffnet werden, da keine Masse vorhanden war. Dagegen stellte sich eine Schuldenlast von ca. 70 000 Mark heraus. Der Buchrevisor konnte aus den mangelhaft geführten Büchern nur herausfinden, daß der Angeklagte in den anderthalb Jahren einen Ueberschuß von ca. 270 000 Mark erzielt hatte, eine vorschriftsmäßige Bilanz war nicht gezogen. Der Vorliegende bezeichnete die Art und Weise, wie der Angeklagte gewerthchaftet hatte, als geradezu ungläublich. Die von dem Vorkter auf Kredit gekauften Posten Leder wurden sofort unter Einkaufspreis verschleudert, mit dem Erlös wurde ein Theil der Schuld bedeckt, neue Waare wurde bezogen und so öffnete der Angeklagte immer wieder ein neues Loch, um damit ein kleineres zu stopfen. Schließlich mußte das auf so unsolider Grundlage ruhende Geschäft zusammenbrechen. Es sind Posten bis zu 14 000 Mark, um die einzelne Gläubiger geschädigt worden sind. Noch kurz vor der Katastrophe hat der Angeklagte von auswärtigen Firmen große Posten Leder bezogen und sich durch falsche Vorspiegelungen, daß er nächstens von reichen Verwandten 80 000 M. bekommen würde, bedeutende Kassenstände u. s. w. Kredit verschafft. Die Unterschlagungen beging er dadurch, daß er ein anvertrautes Kommissionslager zum größten Theil veräußerte und den Erlös für sich verbrauchte. Die Anklage wirft ihm vor, daß er einen ansehnlich verschwendischen Lebenswandel geführt habe. Der Beschuldigte will sein Geschäft mit den besten Absichten begonnen haben, gute Freunde und Bekannte hätten ihn aber gemißbraucht und schließlich habe er den ins Rollen geratenen Stein nicht mehr aufhalten vermocht. Der Staatsanwalt hob hervor, daß die Handlungsweise des Angeklagten Treu und Glauben im kaufmännischen Verkehr in hohem Grade zu erschüttern im Stande sei, er beantragte eine Gefängnißstrafe von fünf Jahren und fünfjährigen Ehrverlust. Der Gerichtshof beruichtigte die Jugend und bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten und erkannte auf 2 1/2 Jahre Gefängniß und dreijährigen Ehrverlust.

### Eine durch Begleichen mit änderer Flüssigkeit begangene schwere Körperverletzung wurde der Frau E. W. i. r. h. zur Last gelegt, welche gestern vor der Berufsungs-Strafkammer des Landgerichts I stand. Die in der Kolonnenstraße wohnende Angeklagte besitzt ein zehnjähriges Mädchen, welches häufig mit den Nachbarkindern in Streit gerieth. Einen solchen Faal beobachtete die Angeklagte auch am 2. Oktober v. J. von ihrem Küchenfenster aus. Sie legte sich auf den Hof, in der Hand eine Tasse mit einer klaren Flüssigkeit haltend. Von dieser Flüssigkeit spritzte sie der Begierin ihrer Tochter, einem ebenfalls zehnjährigen Mädchen, etwas ins Gesicht und auf die Kleider. Das Kind, welches anfänglich glaubte, es sei nur Wasser, spürte bald im Gesicht brennende Schmerzen und es entstanden rothe Flecke auf der Haut. Auch die Stellen ihrer Kleidung, die von der Flüssigkeit benetzt worden waren, wurden entzündet und das Gewebe wurde geröthet. Die Untersuchung, die

von dem Berichtschreiber Dr. Wein angefertigt wurde, ergab, daß verdünnte Schwefelsäure zur Anwendung gekommen war und der medizinische Sachverständige, Kreisphysikus Dr. Philipp, hielt es für ein besonderes Glück, daß das Auge des Kindes nicht getroffen worden war, da sonst sofort die Sehkraft hätte zerstört werden können. Vor dem Schöffengerichte schlüpfte die Angeklagte durch, da sie mit Entschiedenheit leugnete, überhaupt etwas in der Hand gehalten zu haben, und da ihr nur Kinder als Belastungszeuginnen gegenüber standen. Der Staatsanwalt legte aber Berufung ein, vor der zweiten Instanz wurde die Schuld der Angeklagten für erwiesen erachtet und dieselbe zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurtheilt.

Essen, 6. Juni 1891.

### Die Bochumer Steuereinkünfte-Verhältnisse vor Gericht.

#### Schöster Tag der Verhandlung.

Der Präsident, Landgerichtsdirektor Thöne, eröffnet gegen 9 Uhr Vormittags die Sitzung. Es nimmt sogleich das Wort Vertreter der Nebenkläger, Justizrat Schulz (Hagen): Meine Herren! Nachdem gestern und in den vorhergehenden Tagen eine ganze Reihe von Anklagen gegen die Ehre meines Mandanten, des Herrn Geh. Kommerzienrath Baare, nach meiner Auffassung ihre völlige und glänzende Widerlegung gefunden hat, ist man gestern in letzter Stunde damit hervorgetreten, eine Beschuldigung zu erheben, auf die ich nicht vorbereitet sein konnte, die die Ehre meines Mandanten schwer angegriffen hat. Ich habe infolge dessen ohne jede Rücksicht mit ihm es in seinem Interesse erachtet, auf diese Beschuldigungen nicht in mangelhafter und unvorbereiteter Weise einzugehen und gedacht, daß es in meines Mandanten wie des öffentlichen Interesses liege, über die Beschuldigung nicht in eine tumultuarische ungerichtete Verhandlung einzutreten, jenseitig mit derselben nur entfernt und lose zusammenhängt. Ich habe ausdrücklich hervorgehoben: Mein Mandant wird mit seiner Rechtsfertigkeit nicht in Rückstände bleiben, er wird dies um so weniger, als von Seiten meines Mandanten selbst gesagt ist, er habe kriminelle Anzeige wegen der Beschuldigung erhoben. Es kann nicht gemeint sein, daß wir uns vor der Beschuldigung gescheut hätten, wir haben vermeiden wollen, daß der Prozeß daran scheitern würde und deshalb habe ich erklärt gegenüber den vielen und schweren Beschuldigungen meines Mandanten: es kommt auf den einen Ausdruck sehr wenig an. Ich habe deshalb geglaubt, wegen dieses Ausdrucks den Strafantrag zurückziehen zu können. Ich glaube nicht, daß, wie dies in der Presse vorgekommen, darin Jemand loyalen und aufrichtigem Sinne ein Belästiger der Furcht vor der Beschuldigung finden könne. Ich bin es deshalb meinem Mandanten schuldig, hier öffentlich zu erklären, daß ich lediglich nach meiner Auffassung und meiner Berufspflicht, ohne meinen Klienten darum zu ersuchen, beantragt habe, den Ausdruck „noch gravirendere Sachen“ aufzugeben, ich habe lediglich deshalb den Strafantrag wegen dieses Punktes zurückgenommen. Mein Mandant ersucht mich, zu erklären, daß er nur auf meinen dringenden Wunsch es unterlassen hat, in eine Erörterung dieser Beschuldigung einzutreten. Dann will ich seiner im Auftrage meines Mandanten an den hohen Gerichtshof die Bitte richten, die Sache dennoch in der gegenwärtigen Verhandlung zum Austrag zu bringen, weil mein Mandant in der Lage zu sein glaubt, Aufschluß bringen zu können. — Präsident: Das wird nicht anders gehen, als wenn der Herr Staatsanwalt erklärt, er habe die Denunziation abgelehnt; so lange die Sache schwebt, können wir die Verhandlungen nicht wieder aufnehmen. — Verteidiger R. A. Dr. Ballach: Zunächst will ich erklären, daß die Verteidigung die gestrige Erklärung des Herrn Justizrath Schulz nicht anders aufgefaßt hat, wie er sie selbst eben erklärt hat. In zweiter Linie möchte ich ebenfalls im Interesse der Verteidigung bitten, diese Sache mit der ganzen Behandlung der Strafsache zu verbinden. Ich möchte dabei auf einige Gesichtspunkte hinweisen, die ungewissheit mit herangezogen werden müssen. Ich möchte mir gestatten, darauf hinzuweisen, daß die Angeklagten nicht nur wegen der Beleidigung, sondern auch wegen Verletzung des § 190 Str.-G.-B. sich zu verantworten haben. Ich darf wohl darauf hinweisen, daß der Thatbestand in der Form der verschiedenen Artikel gefunden werden soll und nur darin allein gefunden werden kann, und ich darf wohl auf die Thatsache hinweisen, daß dieser Thatbestand nur in denjenigen Artikeln gefunden werden kann, welche sich mit Herrn Geheimrath Baare und dem Bochumer Verein beschäftigen. Es ist deshalb unabweislich, daß diese Thatsachen zur Erörterung gezogen werden. Ich wollte mir erlauben, darauf hinzuweisen, daß für denjenigen, der die Artikel nicht bloß mit der scharfen Sonde des juristischen Vorstandes, sondern aus der Denkwiese des Angeklagten heraus liest, hervorgeht, daß die Artikel sämtlich nicht so geschrieben wären, wie sie geschrieben worden sind, wenn sie nicht speziell aus der Auflassung des Angeklagten hervorgegangen wären über den Bochumer Verein und seinen Einfluß. Ich will noch darauf aufmerksam machen, daß eine ganze Reihe von Thatsachen nur gewürdigt werden kann, in Verbindung mit der Persönlichkeit des Herrn Baare. Ich darf nur auf den Fall Rathien hinweisen. Diesem ist ein Vorwurf gemacht worden, der nur erledigt werden kann im Anschluß daran, was in Bezug auf Herrn Geheimrath Baare gesagt ist. Ich kann mich aus diesem Grunde der Auffassung nicht entziehen, daß, wenn diese Fälle ausgeschieden werden und unerledigt bleiben, namentlich die Anklage wahr oder nicht wahr ist, man über die Strafbarkeit gar nicht klar werden kann. Sind die Artikel, sind die Angaben des Angeklagten unwahr, dann muß das Urtheil gegen ihn ganz anders ausfallen, als wenn sie wahr wären. — Staatsanwalt Sandmeier: Ich habe eine Erklärung zu dieser Sache nicht abzugeben. Gestern hob ich hervor, daß mir die Denunziation um 7 Uhr Morgens überbracht sei, ich sie aber noch nicht hatte lesen können. Ich habe sie gestern Nachmittag durchgelesen. Sie ist eigentlich nicht eine Denunziation, sondern ein Beweisangebot; die Schrift ist nicht an mich adressirt, sondern an die Strafkammer. Ich hatte mich aber, weil sie mir zugesandt ist, für berechtigt gehalten, sie als Denunziation anzusehen. Ich bin nicht in der Lage, diese Denunziation zurückzuweisen, nicht etwa, weil ich an die Schuld des Herrn Geheimrath Baare glaube, sondern weil nicht ich, sondern der Erste Staatsanwalt über die Zurückweisung zu bestimmen hat. — Rechtsanwalt Dr. Schwering: Es ist bereits gestern meinerseits dem Herrn Staatsanwalt die Bitte unterbreitet worden, die Eingabe, die ihm unter Kouvert überreicht ist, einer möglichst schnellen und schleunigen Untersuchung zu unterziehen, namentlich als der gestrige Ueberfall geeignet ist, die Ehre des Herrn Geheimrath Baare zu gefährden. Für die öffentliche Meinung ist dies gelungen, von ihr ist Herr Geheimrath Baare auf die Anklagebank gesetzt worden. Deshalb haben wir den Herrn Staatsanwalt gebeten, die Sache zu beilegen, damit das Verfahren in den nächsten Tagen eingestellt oder zu klarem Ziele geführt wird. In den Ausführungen des Herrn Rechtsanwalts Ballach liegt verdeckt ein Verlangen, und es ist das auch, was anscheinend die Verteidigung zu bezwecken scheint, nämlich die Verlegung der ganzen Sache. Da ich die Ehre einer ganzen Reihe von Klienten zu verletzten habe, die seit einem Jahre angegriffen worden sind — es sind das 15 bis 20 Personen, deren Beleidigung hängt in geringem Zusammenhange mit der von Herrn Baare — so protestire ich namentlich der Nebenkläger gegen die Verlegung, es mag ausgeschieden werden, was wolle. — Präsident: Herr Staatsanwalt! Können Sie vielleicht ermöglichen, daß Sie schon bis Donnerstag nächster Woche sich darüber schlüssig sein werden, ob die Anklage zurückzuweisen ist oder ihren Fortgang nehmen muß? — Staatsanwalt Sandmann: Die Herren Rechtsanwälte Schwering und Zwaag haben mich gestern um Beschleunigung gebeten und ich habe den beiden Herren bereits gestern das Versprechen gegeben und dann mit dem Herrn Untersuchungsrichter gesprochen. Schon heute Nachmittag werden die Erhebungen be-

ginnen. Nach Lage der Sache kann ich aber nicht versprechen, daß bis Donnerstag hierüber Klagezeit besteht. — Präsident: Es ließe sich vielleicht machen, daß wir die Sache bis dahin aussetzen? — Staatsanwalt Sandmeier: Ich glaube mit Herrn Rechtsanwalt Schwering, daß die Angeklagten darauf hinausgehen, die ganze Sache zur Verlegung zu bringen, dafür spricht, daß sie erst gestern mit dem Austrage gekommen sind. Schon vor Wochen ist von den Herren Rechtsanwalts Schunk und den Angeklagten mir angedeutet worden, daß noch irgend etwas Beweismaterial vorhanden ist. Ich habe gefragt: welches Beweismaterial? die Antwort ist aber verweigert worden. — Präsident: Der Gerichtshof hat sich schlüssig gemacht, wenn die Anklage verbleibt, dann ist das Verfahren verlegt, wenn es in Aussicht gestellt wird, daß möglicher Weise die Sache erledigt wird, dann können wir verhandeln. — Rechtsanwalt Dr. Ballach: Ich erkläre hiermit, daß den Angeklagten und den sämtlichen Verteidigern eine Verlegung des Prozesses das denkbar Unannehmliche sein würde. Wenn von der Gegenseite bereits gestern von einem Ueberfall gesprochen worden ist, so will ich kurz bemerken, daß die Verteidigung lange Zeit berathen hat, ob sie es im Rahmen des gegenwärtigen Strafprozesses für opportun erachtet, diesen Punkt anzugehen. Erst im Laufe der Verhandlung hat sie sich dazu bewegen gefunden und es muß deshalb der gegen die Verteidigung erhobene Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Es war stark in Aussicht genommen, diesen Gesichtspunkt gar nicht anzugehen. Schließlich hat sie es für erforderlich erachtet. Weiter kann ich erklären, daß es im Interesse der Verteidigung läge, wenn ein juristischer Gesichtspunkt gefunden werden könnte, vielleicht, daß man die Schrift nicht als Anzeige, sondern als Beweisangebot ansieht; wenn das anginge, wäre die Ausscheidung nicht nötig. — Rechtsanwalt Zwaag: An der lokalen Ansicht des Herrn Kollegen zweifle ich nicht, aber die materiellen Ausführungen lassen es zweifellos erkennen, daß eine Verlegung der Sache beabsichtigt wird, denn sonst ist es nicht zu ersehen, wie § 190 Str.-G.-B. mit den anderen Punkten in Verbindung gebracht werden kann. Die Anregung, die er selbst gab, ob nicht eine Entscheidung herbeigeführt werden könne, ist unbenutzbar schon aus formalen Gründen, denn es ist wohl zweifellos, wenn die Denunziation abgelehnt werden würde, dann würden die Angeklagten sich beschweren, es würde ihre Beschwerde an das Oberlandesgericht gehen und darüber würden Wochen vergehen. Ich möchte deshalb einen Gerichtsbeschluss herbeigeführt sehen, ob die Sache zu Ende geführt oder die ganze Verhandlung verlegt werden soll. — Rechtsanwalt Schunk: Weil gesagt ist, ich habe schon vor mehreren Wochen von Ueberfällen gesprochen, so erkläre ich, daß ich von der gestrigen Anklage keine Ahnung hatte, sondern es bezog sich das auf die doppelte Buchführung über Gehaltszahlungen. — Staatsanwalt Sandmeier: Nach dieser Erklärung habe ich keine Veranlassung, nicht einzugehen: Ich habe mich in meiner Annahme geirrt. — Rechtsanwalt Kohn: Ich erkläre, daß ich dieses Material erst am 31. Mai 1891 von Angeklagten erhalten habe. Wir hatten geglaubt, daß Herr Geh. Rath Baare schon am Dienstag oder Mittwoch zur Vernehmung kommen würde. Von der Absicht, Herrn Geh. Rath Baare erst am Donnerstag oder Freitag zu vernehmen, haben wir keine Kenntniss gehabt. — Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück. — Präsident: Herr Fuzangel! Wann haben Sie Kenntniss bekommen von diesem Material? — Fuzangel: Schon seit einem Jahre, ich habe mich aber aus rein menschlicher Rücksicht lange gescheut, davon Gebrauch zu machen. Ich bin, als wir in den Prozeß eintraten, mir noch nicht schlüssig gewesen, die Sachen hier vorzubringen, weil es mir schwer fiel, einen alten Mann, der auf ein Leben voll Ehren zurückblickt und hohe Vertrauensstellungen einnimmt, anzuklagen. Das kann ich versichern: Ich habe den Artikel unter dem vollen Eindruck der mir bekannten Thatsachen geschrieben. Wenn ich nicht überzeugt gewesen sein würde, daß Herr Geh. Rath Baare nicht derjenige ist, für den er gehalten wurde, würde ich manches nicht zum Ausdruck gebracht haben. — Präsident: Der Gerichtshof hat beschlossen: vorläufig in die weitere Verhandlung einzutreten und sich noch näher darüber schlüssig zu machen, ob vielleicht das ganze Verfahren aufgesetzt werden soll.

Es wird alsdann mit der Zeugenvernehmung der Steuereinkünfte-Verfahren fortgesetzt. Der erste Zeuge ist der Gastwirth Köhler. Dieser betundet, daß er im Jahre 1890 ein Einkommen von 2000 M. hatte und in der 12. Klasse steuerte, also eher zu hoch als zu niedrig eingeschätzt war. — Kaufmann Behmeyer hatte ein Einkommen von 4-5000 M. und war in der ersten Stufe eingeschätzt, er gehöre aber in die dritte. — Gastwirth Kauter hatte 2-3000 M. Einkommen, er steuerte in der 7., gehörte aber in die 12. Stufe der Klassensteuer. — Gastwirth Kiedlöster: Er sei in der 1. Stufe der Einkommensteuer gewesen, seinem Einkommen nach hätte er in der 3. Stufe steuern können. — Juwelier Hellwich: Er habe in der 2. Einkommensteuereinstufe gesteuert, diese Einschätzung sei annähernd richtig gewesen. — Metzger Renfort: Er sei in der 9. Klassensteuereinstufe, würde aber in der 11. Stufe steuern können. — Gastwirth Traß ist 1890/91 in der 2. Einkommensteuereinstufe gewesen und steuert jetzt in der dritten; er habe ein Einkommen von 7000 M. und gehöre demnach in die 6. Stufe. — Gastwirth Uhlenbruch betundet: Er steuere in der 11. Stufe der Klassensteuer; er sowohl als auch seine Mutter seien mehrere Stufen zu hoch eingeschätzt. — Schneidermeister Riggmann, Anstreicher Janßen, Metzger Bäumer und Holzgerber Plämann sind richtig eingeschätzt. — Schlossermeister Benz: Er steuere in der 10. Klassensteuereinstufe, gehöre aber in die 4. Einkommensteuereinstufe. — Gastwirth Strätling: Er sei in der 11. Klassensteuereinstufe, sei aber seinem Einkommen nach zwei Stufen zu hoch eingeschätzt. — Brennereibesitzer Frieemann habe 6000 M. Einkommen und habe in der 9., jetzt in der 7. Einkommensteuereinstufe gesteuert. Die letztere Einschätzung sei zu hoch. — Oberbürgermeister Wollmann bemerkt, daß dieser Zeuge aus Grund des Brennereibesitzer-Gesetzes, wie geschrieben, eingeschätzt werden müßte. — Alle diese Zeugen sind katholisch und bekennen sich zur Centrumspartei gehörig. — Rechtsanwalt Hünnebeck, der alsdann als Zeuge erscheint, ist evangelischer Konfession und bekundet, daß er zur national-liberalen Partei gehört. Er habe ein Einkommen von etwa 10 000 M., habe in der 4. Stufe der Einkommensteuer gesteuert, er gehöre aber in die 9. Auf Befragen des Angeklagten Fuzangel bemerkt der Zeuge: Der Bochumer Verein beihiligt sich allerdings bei der Subvention des „Rheinisch-Westfälischen Tageblatt“, wie hoch diese Subvention sei, wisse er nicht. — Fabrikarbeiter Forst: Er sei evangelischer Konfession und gehöre seiner politischen Partei an. Er sei in der 3. Einkommensteuereinstufe, er sei jedoch der Meinung, daß er zu hoch eingeschätzt sei. — Schneidermeister Ellermann bekundet, daß er richtig eingeschätzt sei. — Ziegeleibesitzer Ketteler: Er sei katholischer Konfession und ultramontan, sei in der 9. Einkommensteuereinstufe, habe aber nur ein Einkommen von 6000 M., sei mithin vier Stufen zu hoch eingeschätzt. Er habe mehrere deshalb reklamiert, sei aber stets zurückgewiesen worden. — Oberbürgermeister Wollmann: Er müsse hierzu bemerken, daß die Reklamationsfache des Zeugen noch in der Schwebe sei. — Postreier Pichl, Gastwirth Schütte, Kaufmann Unterberg, Gastwirth Spiekermann, Schneidermeister Drewermann und Metzgermeister Riggmann, die sämtlich katholischer Konfession und ultramontan sind, bekunden, daß sie, ihrem Einkommen entsprechend, eingeschätzt sind. — Schneidermeister Besselmann (katholisch und ultramontan): Er sei in der 2. Einkommensteuereinstufe, gehöre aber in die vierte. — Bauunternehmer Erlmann (katholisch und ultramontan): Er sei annähernd richtig eingeschätzt. — Kaufmann von Hove (katholisch und ultramontan): Er ist in der 8. Einkommensteuereinstufe, gehört aber in die 10. — Es tritt alsdann eine kurze Pause ein. — Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird in die Serie der Anklagen, betr. die Armenverwaltung der Stadt Bochum einge-

treten. — Oberbürgermeister Wollmann bekundet auf Befragen des Präsidenten: Der Magistrat besteht aus 2 Katholiken, 4 Evangelischen und 1 Juden, die Stadtverordneten-Versammlung aus 11 Katholiken und 13 Evangelischen, die Einkommensteuer-Einschätzungskommission aus 6 Evangelischen und 4 Katholiken; die Mitglieder der Armenverwaltung 6 evangelisch und 2 katholisch, die der Armenbezirks-Vorsteher sind 6 katholischer, 6 evangelischer und 1 jüdischer Konfession. Die politische Richtung dieser städtischen Vertreter könne er nicht angeben. Er bemerke, daß sämtliche Magistratsmitglieder zur national-liberalen Partei gehören, er selbst sei nicht national-liberal. — Präsident: Herr Bürgermeister Lange, der Angeklagte Fuzangel hat behauptet, in der städtischen Armenverwaltung sei über Gebühr gespart worden, sei es gegen die Ortsarmen sehr rigoros vorgegangen. Die Namen derselben seien veröffentlicht worden, die Ortsarmen müßten unter politischer Aufsicht im Zuchthaus angelegte öffentliche Arbeiten verrichten u. dergl. mehr? — Bürgermeister Lange: Infolge der vielen aufheberschen Artikel des Angeklagten Fuzangel wurde der Etat der Armenverwaltung von 60 000 auf 75 000 M. erhöht, so daß ein Nachtragkredit von 32 000 M. gefordert werden mußte. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß jedoch, da der Haushaltsetat dadurch sich ungemein erhöhte, den Etat der Armenverwaltung wieder auf 60 000 M. zu reduzieren. Es ist richtig, daß zwei Ortsarme wegen Ungehörigkeiten der Staatsanwaltschaft übergeben wurden. Die Veröffentlichung der Namen ist nach dem Gesetze zulässig. Die Inzassen des Armenhauses sind allerdings zu öffentlichen Arbeiten, wie Straßenlegen u. s. w. verwendet worden. Das Gesetz gestattet eine solche Verwendung; ich füge aber noch hinzu, daß die meisten Inzassen sich freuten, Gelegenheit zum Arbeiten zu erhalten. Wir besitzen unsere Armenhaus-Inzassen, dieser Anzug gleicht jedoch aber keineswegs dem der Zuchthaussträflinge. Die Arbeiten wurden wohl unter Aufsicht von Magistratsdienern, nicht aber unter der von Polizisten gemacht. Die Magistratsdiener tragen Zivilanzug. — Auf Befragen des Verteidigers, Rechtsanwalt Kohn, giebt der Zeuge zu, daß die Magistratsdiener durch Dienstmägen kenntlich sind. — Angeklagter Fuzangel bestreitet, daß, wie Bürgermeister Lange behauptet, er schon vor den inkriminierten Artikeln irgendwo in aufheberscher Weise gegen die Armenverwaltung vorgegangen sei; er habe nur streng sachlich über die Armenverwaltung geschrieben. — Bürgermeister Lange: Ich bedauere, daß ich nicht in der Lage bin, die betreffenden Artikel vorzulegen, ich halte meine Aussage aber vollständig aufrecht und bemerke noch, daß mir mehrfach Leute, die ich wegen irgend einer Angelegenheit in Armenfachen abweisen mußte, zuziefen: „Das wird Ihnen Fuzangel befragen.“ — Die Verhandlung wird hierauf gegen 1 1/2 Uhr Nachmittags auf Montag, den 8. d. M., Vormittags 9 Uhr verlegt.

Der vom Chefredakteur Fuzangel gegen Baare eingereichte Schriftsatz hat, soweit er sich zur Veröffentlichung eignet, folgenden Wortlaut:

#### die Strafkammer beim königlichen Landgericht Essen a. d. R.

In den inkriminierten Artikeln ist mehrfach von der Probität gewisser Großindustriellen die Rede. Es wird ferner behauptet, das Unterscheidungsvermögen derselben zwischen Mein und Dein sei getrübt. Diese Vorwürfe werden in scharfer Weise in dem gleichfalls unter Anklage gestellten Extrablatt der „Westfälischen Volkszeitung“ vom 25. November 1890 gegen den Generaldirektor Baare unter Nennung seines Namens erhoben und hinzugefügt, daß wir in der Lage seien, noch viel gravirendere Dinge gegen denselben vorzubringen.

Herr Baare hat wegen dieser Neuerungen Strafantrag auf § 186 des R.-Str.-G.-B. gegen mich gestellt. Ich bin daher veranlaßt, den Beweis der Wahrheit für meine Behauptungen zu erbringen.

Der „Bochumer Verein“ ist bekanntlich einer der größten Stahlwerke und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Schienen, Lokomotivachsen, Herzstücken, Nadeln, Bandagen u. d. d. d. Die Eisenbahnverwaltungen und nicht wenige ausländische Betriebe beziehen einen großen Theil ihres Bedarfs aus den Werksstätten des „Bochumer Vereins“. Diese Lieferungen werden durchweg auf dem Submissionswege vergeben und ganz bestimmte Bedingungen, was die Lieferzeit und die Qualität des Fabrikates angeht, durch beiderseitige Uebereinkunft vertragsmäßig festgesetzt. Die Eisenbahnverwaltungen, insbesondere die staatlich geleiteten, werden bei diesen Abmachungen hauptsächlich von den Rücksichten geleitet, welche sie auf die Sicherung des reisenden Publikums zu nehmen haben; denn eine fehlerhafte Schiene, eine Lokomotivachse mit einem Bruche, können das größte Unheil anrichten und das Leben zahlreicher Reisenden aus der Gefahr gefährden. In ihrer Sorge um die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes, und der großen auf ihren Schultern lastenden Verantwortung sich vollbewußt, haben daher die Eisenbahn-Verwaltungen die Einrichtung getroffen, durch besonders qualifizierte Beamte die fertiggestellten Fabrikate vor der Abnahme einer genauen Prüfung zu unterziehen, die brauchbar befundenen mit einem Stempel versehen, die fehlerhaften dagegen unbrauchbar zurückweisen zu lassen. Diese Untersuchung wird von den Revisoren mit großer Gewissenhaftigkeit geführt; denn so verlangt es nicht allein das materielle Interesse der Eisenbahnverwaltungen, sondern vor Allem die Rücksicht auf die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes und des reisenden Publikums.

Herr Baare und ein Theil seiner Beamten scheinen über solche Rücksichten erhaben zu sein; denn die Unbeflecktheit des preussischen Beamten ihnen keinen anderen Weg übrig läßt, haben sie sich mindestens 16 Jahren die Stempel der Revisoren gefälscht und daraus minderwertige Schienen, Achsen, Bandagen u. d. d. d. den Verwaltungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit gestellten Anforderungen nicht entsprechen, den Eisenbahnen in die Hände gespielt. Es muß übrigens hervorgehoben werden, daß staatliche wie private, inländische wie ausländische Eisenbahnverwaltungen von der Leistung des „Bochumer Vereins“ in gleicher Weise, mit größter Unparteilichkeit über's Ohr gehalten worden sind.

Wie eingeweihte Personen versichern und durch einwandfreie Zeugen bewiesen werden kann, pflegt man bei diesen unehrlichen Verfahren etwa folgendermaßen zu Werke zu gehen. Der in Schienenlager geführte Revisor prüft jede einzelne Schiene pflichtgemäß auf ihre Brauchbarkeit. Solches Fabrikat, welches verriethene Risse oder verriethene Löcher aufweist, wird sofort als nicht abnehmbar ausgeschieden und auf die Seite gelegt. Brauchbare Schienen werden dagegen mit einem von dem Revisor mitgebrachten Stempel an der Kopfseite gestempelt und dadurch als abgenommen bezeichnet. Während ein Arbeiter einen Augen des Revisors das Stempeln besorgt, beobachtet der den Revisor begleitende Werkbeamte, im Jargon des „Bochumer Vereins“ Wärenführer genannt, dessen Aufmerksamkeit anderweitig zu beschäftigen, so daß der stempelnde Arbeiter in der Regel Gelegenheit findet, von dem Stempel einen Abdruck auf ein kleines Stück Blei zu machen, welches er zu diesem Zweck bereit hält. Dieser Abdruck wird von einem hierzu besonders beauftragten Arbeiter sofort zu einem auf dem Werke angestellten Graveur gebracht, der in 3 bis 4 Stunden eine ganz genaue Kopie des Stempels in Werkstoff herstellt. Hat nun der Revisor sein Tagewerk vollendet und sich unter Mitnahme seines Stempels entfernt, so pflegen die fälscher ihre Handwerk. Die vom Revisor als unbrauchbar bezeichneten Schienen werden an der Kopfseite mit dem falschen Stempel gestempelt, natürlich genau in der Weise, wie Schienen als brauchbar bezeichnet worden sind, und dem Verladen, damit eine nochmalige Untersuchung, welche den gegenwärtigen nicht übersehen könnte, unmöglich gemacht wird. Gegenüber wird der Abdruck des echten Stempels von den gefälschten Schienen durch Abfeilen entfernt. Letztere werden am nächsten

Zuge dem Revisor zur Probe in erster Linie wiederholt unterbreitet, und so kann es kommen, daß ein auf solche unwürdige Nachschichten nicht gefasster Revisor täglich dieselben Schienen abnimmt, ohne zu ahnen, ein wie freventliches Spiel seitens der Verwaltung des Bochumer Vereins mit ihm und mit der Sicherheit des reisenden Publikums getrieben wird. In gleicher Weise macht man es mit den Herzstücken, den Bandagen, den Lokomotivachsen, den Achsen etc.

Das ist aber noch nicht Alles. Die Sorge für die Sicherheit des reisenden Publikums legt den Eisenbahnverwaltungen die Pflicht auf, die Schienen und Bandagen, besonders aber die Lokomotivachsen auf ihre Widerstandskraft zu prüfen. In den Lieferungsverträgen behält sich daher jede Verwaltung das Recht vor, aus einer gewissen Anzahl der bestellten Fabrikate ein Exemplar auszuwählen und mit einem von demselben abgetrennten Stücke eine Zerreihsprobe anstellen zu dürfen. Diese Zerreihsprobe soll den Beweis dafür erbringen, daß das Fabrikat auf je einen Quadrat-Millimeter seiner Durchschnittsfläche ein Gewicht von 60-65 Kilo tragen kann, ohne in seinem Gefüge eine sichtbare Veränderung zu erleiden. Es liegt auf der Hand, von wie großer Wichtigkeit für die Sicherheit des reisenden Publikums es ist, daß insbesondere bei Lokomotivachsen die von den Eisenbahnen gewöhnt nicht ohne die dringendste Veranlassung geforderte Widerstandskraft auch wirklich vorhanden ist. Aber auch diese Arbeit wird durch unehrliche Modifikationen ähnlicher Art seitens der Leitung des Bochumer Vereins durchweg vereitelt. Davon überzeugt, daß das Durchschnittsfabrikat des Bochumer Vereins, was die Zerreihsprobe anbelangt, den von den Eisenbahnverwaltungen gestellten Anforderungen nicht völlig entspricht, fertigt man aus sogenannten Probierblöcken, welche aus besonders gutem Stahle bestehen, die Zerreihsprobe für Schienen, Lokomotivachsen etc. an. Sobald nun der Revisor eine Schiene oder eine Achse zur Anstellung der Zerreihsprobe ausgesucht und mit seinem Stempel versehen hat, wird das bereit gehaltene Stück mit dem falschen Stempel abgestempelt, auf den gewünschten Durchmesser abgedreht und der Zerreihsprobe unterworfen, welche es natürlich glänzend bestreift.

Hier folgen nun die Beweisstücke, welche einstweilen nicht veröffentlicht werden sollen. Abdam heißt es weiter:

Jetzt noch ein Wort über die Mißthat des Herrn Generaldirektors Baare an diesen Vorgängen. Auf der Höheren Seite und den Stahlwerken zu Osnabrück sind bekanntlich vor einigen Jahren ähnliche Vorgänge zu öffentlicher Kenntniß gelangt. Einige untergeordnete Persönlichkeiten haben damals die Verantwortung für die begangenen Unregelmäßigkeiten übernommen und sind streng bestraft worden, während die Leiter der Werke frei ausgingen. Die Gerichte hatten es damals nur mit einzelnen Fällen zu thun, und es war daher immerhin die Annahme möglich, daß einige Arbeiter und Meister, um die Nachteile nachlässiger Arbeit zu beseitigen, eine Anzahl minderwertiger Schienen oder fragwürdiger Lokomotivachsen, mit falschen Stempeln versehen, unter dem besseren Fabrikate verschwinden ließen. Der Mangel an Übung wurde zum Verräther und die versuchte Unrechtheit streng bestraft. Beim Bochumer Verein liegen die Dinge wesentlich anders. Hier werden die Stempel gewerdmäßig angefertigt. Vom Jahre 1875-1891 ist fortwährend ein Graveur angestellt, der im Bedarfsfalle falsche Stempel verfertigt, nach Abdrücken, welche ihm von seinen Vorgesetzten zu diesem Zwecke überreicht werden. Diese Aufträge werden, wie ein in meinem Besitze befindliches Lohbuch aus dem Jahre 1879 beweist, mit Kommissionsnummern versehen, eingetragenen; von dem Verfertiger wird dies Lohbuch auf seine Wichtigkeit geprüft, und die für die Anfertigung solcher Stempel geforderten Entlohnungen werden ansichtslos bewilligt, ein Beweis dafür, daß es sich keineswegs um heimliche Nachschichten einzelner Arbeiter oder Meister, sondern um offiziell betriebene und anerkannte Fälschungen handelt.

Weiter ist es wohl möglich, daß in einem einzelnen Falle die Leichtfertigkeit des einen oder anderen Arbeiters, der sich der Tragweite seiner Handlungsweise nicht völlig bewußt ist, zu einem derartigen verwerflichen Ausnahmefalle greift; völlig ausgeschlossen aber ist es, daß sich, ohne Anweisung von oben herab, ganze Generationen von Arbeitern, Meistern und Ingenieuren der Korruption in die Arme werfen und, ohne nennenswerten materiellen Vortheil Verbrechen begehen, welche vom Strafgesetzbuche mit Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren geahndet werden.

Ich will von den mißbrauchten Arbeitern und Meistern, welche sich der Tragweite ihrer verwerflichen Handlungsweise offenbar nicht völlig bewußt sind, hier nicht weiter reden; allein die Ingenieure haben sich zu so gewagten Schritten gewiß nicht ohne Aufmunterung von oben herab gelassen, und leben sicher in der Ueberzeugung, daß ihre Handlungsweise den Intentionen ihres Chefs entspricht.

Hierzu paßt auch völlig die Wiederanstellung der bei Verübung von Fälschungen von den Revisoren erlassenen Arbeiter durch den Sohn des Generaldirektors, Herrn Generalsekretär Fritz Baare. Hätten diese Leute nicht im Sinne ihres Vorgesetzten gehandelt, so müßten sie nicht allein entlassen, sondern auch unmissverständlich dem Strafrichter überantwortet werden; das wäre der Bochumer Verein sich selbst und seinem guten Ruf unbedingt schuldig gewesen. Daß man die offenbar nur zum Scheine verurteilte Entlassung der kompromittirten Arbeiter alsbald rückgängig gemacht hat, und daß es der Sohn des Herrn Generaldirektors Baare, der designirte zukünftige Generaldirektor des Werkes, Herr Fritz Baare, gewesen ist, der die Wiederanstellung dieser Arbeiter verfügt hat, läßt mit unbedingter Sicherheit darauf schließen, daß das oben geschilderte System der Korruption seinen Halt in der obersten Verwaltung findet und die solche Nachschichten betreibenden Arbeiter nur versöhnte und mißbrauchte Werkzeuge sind.

Durch diese unredliche Handlungsweise fließt der Bochumer Verein seinen Abnehmern ganz bedeutenden materiellen Schaden zu. Er schädigt weiter die übrigen Schienenfabrikanten, soweit sie die Anwendung solcher Mittel verschmähen und die von den Eisenbahn-Verwaltungen vorgeschriebenen und von ihnen freiwillig übernommenen Verpflichtungen getreulich zu erfüllen suchen. Was wollen aber die auf solche Weise erworbenen, widerrechtlichen Vermögensvortheile, so belangreich sie sein mögen, bedeuten gegenüber den Fährlichkeiten, welchen eine über alle Schranken rückstehende hinweggehende Profitgier das reisende Publikum aussetzt. Wie viele Eisenbahnunfälle im In- und Auslande, deren Ursachen niemals aufgeklärt werden konnten, müssen vielleicht auf die Leichtfertigkeit zurückgeführt werden, mit welcher die Leitung des Bochumer Vereins minderwertige Schienen und Achsen den Eisenbahn-Verwaltungen aufhängt hat.

Ich beantrage demnach die Ladung der schon oben genannten Zeugen. (Folgen die Namen.)

Sollten vorstehende Zeugen nicht genügen, dem Gerichtshofe die Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Angaben beizubringen, so bin ich in der Lage und gern bereit, noch ein weiteres Zuhörig Zeugnis für die Wahrheit der von mir behaupteten Thatfachen beizubringen.

Bochum, 2. Juni 1891. Gehorsamer Zusangel.

## Arbeiterbewegung.

Frankfurt a. M., 6. Juni.

### Metallarbeiter-Kongress.

#### Sechster Verhandlungstag.

Greny giebt Namens der Minorität des Formerkongresses die Erklärung ab, daß sie sich als majoritär betrachten, da auf dem Formerkongress sich einige Personen eingeschmuggelt hätten,

die eigentlich gar nicht berechtigt gewesen wären zu stimmen, sie seien daher außer Stande, für die nächste Zeit mitzuarbeiten.

Es folgt die Wahl des Vorstandes für die Union.

Der 1. Vorsitzende, der Hauptkassierer und der Sekretär sollen fest angestellt und mit monatlich 150 M. besoldet werden. Als 1. Vorsitzender wird gewählt Junge (Erlangen), als 2. Vorsitzender Emil Pfeifer (Stuttgart), als Hauptkassierer Edmund Goldbach (Leipzig), als Sekretär Schilde (Frankfurt a. M.), als Vorsitzender des Ausschusses Emmel (Frankfurt a. M.).

Scherm giebt bekannt, daß durch den Verlust des vorjährigen Kongressprotokolls 1910 M. 65 Pf. Einnahme erzielt wurde, dem eine Ausgabe von 1463 M. gegenüberstand. Von dem erzielten Ueberschuss in Höhe von 447 M. sind die Kosten des vorjährigen Kongresses in Höhe von 308 M. bezahlt worden, so daß ein Ueberschuss von 137 M. verbleibt, doch stehen noch an 600 M. aus. Als Vertrauensmann für diejenigen Metallarbeiter, welche gesetzlich verhindert sind, sich der Union anzuschließen, wird Segih gewählt.

In Punkt 9 der Tagesordnung: „Organfrage“, giebt Scherm die Erklärung ab, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ bisher keine großen Ueberschüsse abwerfen konnte, was bei den niedrigen Preisen, zu dem die Zeitung abgegeben wird, auch sehr erklärlich ist. Ueber die zukünftige Stellung der „Metallarbeiter-Zeitung“ entspann sich eine lange und lebhaft debattirte. In der geführten Sitzung war allerdings beschlossen worden, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ das alleinige und offizielle Organ der Union sein soll, von einem Obligatorium war jedoch Abstand genommen worden. Heute wurde dieser Beschluß von verschiedenen Seiten, so auch von Scherm, als verfehlt bezeichnet. Es wurde darauf hingewiesen, daß verschiedene Vereine bei 10 Pf. Wochenbeitrag schon jetzt ihren Mitgliedern die Zeitung unentgeltlich geliefert hätten, während sie als Mitglieder des Verbandes bei höheren Beiträgen dieses Vortheiles verlustig gehen würden. Dieser Beschluß sei daher sehr geeignet, Anzueidenheit zu erregen. Ein von Panzer gestellter Antrag, das getrennt angenommene Statut dahin abzuändern, daß der § 4 Absatz 1 folgenden Wortlaut erhält: „Das Beitrittsgehalt beträgt 30 Pfennige, der wöchentliche Beitrag 15 Pf. und wird dafür die „Metallarbeiter-Zeitung“ den Mitgliedern unentgeltlich geliefert“, wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Damit ist die „Metallarbeiter-Zeitung“ für die Union obligatorisch eingeführt.

Ein von Dietrich gestellter Antrag, eine Preiskommission zu wählen, welche außerhalb Münchens ihren Sitz haben und event. Bericht über die reaktionelle Haltung der „Metallarbeiter-Zeitung“ entgegen nehmen soll, wurde ebenfalls angenommen. Als Ort wurde Hamburg bestimmt und als Mitglieder der Kommission die Delegirten Hemme, Panzer und Bremer gewählt.

Punkt 10 und 11 der Tagesordnung, die Maßnahmen der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen und die sogenannten Arbeiterführer-Gesetze, wurde durch Annahme folgender zwei Resolutionen erledigt:

I. „Der in Frankfurt a. M. vom 1. bis 6. Juni abgehaltene Kongress der deutschen Metallarbeiter erhebt entschiedenen Protest gegen jene Organisationen der Unternehmer, welche gegen Gesetz und Recht es sich zur Aufgabe stellen, den Arbeitern das Koalitionsrecht unmöglich zu machen und durch Vertreibung von schwarzen Listen und getarnten Heugnissen den organisierten Arbeitern die Erhaltung zu erschweren. Insbesondere protestirt der Kongress gegen den Geheimbund der Berliner Metallindustriellen und spricht sein Bedauern aus über die Theilnahme der Behörden an diesen ungewissenhaft ungesetzlichen Unternehmen.“

II. „Der in Merxiansale zu Frankfurt a. M. tagende Kongress der deutschen Metallarbeiter erblickt in der vom deutschen Reichstag erlassenen Novelle zur Gewerbe-Ordnung eine tiefe Schädigung der Interessen der Arbeiter. Er erkennt insbesondere in der Bestimmung betreffend Lohnzahlung für Scharloshaltung bei Kontraktbruch, eine Verungung des Rechts zu Gunsten der Unternehmer. Der Kongress sieht in diesem Gesetz einen neuen Beweis, daß es den herrschenden Klassen nicht Ernst ist mit einer friedlichen Lösung der sozialen Frage und macht es deshalb allen Metallarbeitern Deutschlands zur Pflicht, durch Anschluß an den ins Leben zu rufenden Metallarbeiter-Berband ihre Interessen zu wahren.“

Die Stellungnahme zu dem in Aussicht genommenen Allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongress beschloß als zwölfter Punkt der Tagesordnung den Kongress. Es wurde beschlossen, drei Delegirte als Vertreter der deutschen Metallarbeiter auf den allgemeinen Gewerkschaftskongress zu entsenden und wurde der nun gewählte Vorsitzende Junge, sowie die bisherigen Vertrauensleute Metzger und Segih als Delegirte gewählt.

Bei dem 18. und letzten Punkt der Tagesordnung, die projektirten internationalen Kongresse gelangt der von den dänischen Metallarbeitern erlassene Aufruf zur Verlesung. Von Metzger wurde mit Recht geltend gemacht, daß es sehr bedenklich sei, sich auf feste Abmachungen einzulassen, wolle man internationale Verbindungen anknüpfen, dann komme zunächst England in Betracht, dessen Arbeiter uns in Bezug auf gewerkschaftliche Organisation weit voraus seien, so daß wir bei einer ev. Verbindung nur profitieren könnten. Ueberhaupt siehe der internationale Kongress in Brüssel bevor und werde man gut thun, es dem neu gewählten Vorstande zu überlassen wie weit er für nötig befunde zunächst Beziehungen privater Natur anzuknüpfen. Dieser Auffassung wurde vom Kongress alsbald zugestimmt und von einer Beschlußfassung über die Theilnahme an internationalen Kongressen Abstand genommen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und nachdem der Kongress noch den bisherigen Vertrauensmännern, dem Bureau, sowie dem Frankfurter Vollkommitee seinen Dank für die im Dienste der Metallarbeiter entfaltete Thätigkeit ausgesprochen, wurde er von Segih nachmittags 1 Uhr mit einem dreifachen brausenden Hoch auf die neue Organisation geschlossen.

In dem vorstehenden Berichte über die Verhandlungen des Metallarbeiter-Kongresses hatten wir bemerkt, daß die „Frankfurter Zeitung“ den Verhandlungen des Kongresses noch keine Zeile gewidmet habe. Wie wir uns nachträglich überzeugt haben, ist dies ein Irrthum gewesen. Als jene Nummer niedergedruckt wurde, hatte die „Frankfurter Zeitung“ bereits einen Artikel gebracht, derselbe war aber, jedenfalls weil die Berichte über die Hand-Aussstellung zu viel Platz in Anspruch nahmen, nur acht Zeilen lang und daher übersehen worden. Als Nachlese möchten wir noch zwei Sammelstücke mittheilen, die unter den Kongress-Teilnehmern viele Heiterkeit erregten. Das erste ist eine, in der 8. Beilage des „Frankfurter Intelligenzblattes“ vom 5. November 1891 enthaltene Annonce, während das zweite die Bemerkungen enthält, welche ein „fränkischer“ Feilenhauer aus einem Orte Württembergs auf einem ihm kürzlich zugefandenen satirischen Fragebogen gemacht hatte.

I. „Wähler! Mitbürger! Frankfurter! Die Stunde der Entscheidung naht! Wie immer war noch in die Wahl von solcher Wichtigkeit, wie die bevorstehende. Eure Familie, Euer Glück, Euer Gelingen, Euer Heiligkeit, Euer Zukunft, Euer Geldbeutel, kurz Alles, was Euch heilig ist, steht auf dem Spiel. Es handelt sich um Sein oder Nicht Sein! Wählt Ihr den Sabor so hat Frankfurt die längste Zeit bestanden. Sein Aussehen, der Galm und Geologische Garten, die Börsen und Bierpaläste werden verfallen. Gras wird auf Euren Straßen und Plätzen wachsen. Leer werden Eure Häuser und Wohnungen stehen. Leer werden die Wagen der Eisen- und Trambahn hin und her rollen, kein Fuß eines Reisenden wird mehr Eure Stadt betreten. Vertrocknen wird Euer Main wie Eure Wasserleitung, und die Schiffe die „reich mit des Orients“ Schätzen beladen Euren Hafen und Mainkanal bedauern sollten, werden bei Hides- und Griesheim trocken auf dem Sande liegen. Die Städte aber, wo im lichten Sonnenschein einst fröhliche Menschen wandelten, wird wie die Ruinen von Babylon ein Schlupfwinkel werden für

Raubthiere und Ottergeziht und wie in dem „Huche des Sängers“ wird der Name der Stadt mit sammt dem Curer Kandidaten „vergessen und in leere Nacht gelaucht“ sein.

Mitbürger! Wollt Ihr so unsägliches Unheil von Euch und Euren Kindern abwenden, dann wählt keinen „Sozial“ sondern nur einen gewöhnlichen Demokraten, dann wird's nur halb so schlimm. Einer, der es gut mit Euch meint.“

Diesem Ergüsse einer alten Feilenhauerreihe sich die Bemerkungen des gottesfürchtigen Feilenhauers würdig an.

„Vor einigen Tagen ging mir nun dieses zu. Meine Ansicht ist nun diese, daß Arbeiter, welche einen hohen Lohn haben, es auch zu nichts bringen, wie der, wo wenig verdient, die meisten Sozialdemokraten wollen bloß gut leben und nichts arbeiten, sind auch keine, oder wenigstens die meisten zuverlässigen Leute, sie denken bloß an sich, aber ihres Arbeitgebers nicht. Werbet für Christen und seid zufrieden mit dem, was ihr besitzt, da wird's bald besser werden. Thut Buße ehe der letzte Tag anbricht. Zuerst sich selbst beherrschen lernen, dann kann man über anderes kritizieren, ohne Religion bringt ihr's zu nichts.“

Die Genossen von Frankfurt und Umgegend bis nach Darmstadt hin haben sich die Anwesenheit der Delegirten endlich zu Ruhe gemacht, indem sie zahlreiche Versammlungen abhielten, in denen die Genossen Schwarz, Metzger, Grenz, Gerich und andere referirten.

Mainz, 6. Juni. Der Streik der hiesigen Stepperrinnen ist beigelegt, indem der Fabrikant auf die beabsichtigte Lohnreduktion verzichtet hat. Es ist dies der erste Erfolg, den die Mainzer Arbeiterinnen ihrer Organisation zu danken haben. Die Zweier, die gekündigt hatten, um für 14 Tage eine volle Beschäftigung resp. Bezahlung erzwängen zu können, haben dieselbe zurückgezogen, da angesichts des schlechten Geschäftsganges es zu erwarten gewesen, daß sie wohl einen eventuellen Prozeß gewonnen hätten, aber dadurch auch brotlos geworden wären.

Wien, 7. Juni. Eine Versammlung von 8000 Seyerzeigern beschloß, den Streik fortzusetzen.

London, 7. Juni. In dem heute Nacht 1 Uhr von den Angehörigen der Londoner Allgemeinen Omnibus-Kompagnie abgehaltenen Meeting gelangte die Resolution zur Annahme, den allgemeinen Ausstand heute eintreten zu lassen.

London, 7. Juni. Mehrere Wagen der Omnibusgesellschaft, welche von der Dighgate im Norden von London, unter polizeilichem Schutze abgegangen waren, wurden in Kensington durch die aufgeregte, aus mehreren tausend Personen bestehende Volksmenge gezwungen, in das Depot zurückzufahren.

London, 7. Juni, Abds. Im Laufe des Nachmittags wurden zwei Omnibuswagen durch die Volksmenge in der Nähe von Marble Arch (Hyde Park) angehalten. Die Passagiere wurden gezwungen anzustehen, die Stränge wurden durchgeschnitten und die Wagen umgestürzt. Drei Personen wurden verhaftet.

London, 7. Juni. Bei dem in der vergangenen Nacht abgehaltenen Meeting von Angehörigen der Londoner Allgemeinen Omnibus-Kompagnie wurden verschiedene Reden gehalten, darunter von Shipton, dem Präsidenten des Londoner Handwerker-raths, von Tom Man und John Burns. Es wurden Vorträge gehalten, an allen Depots Streifen aufzustellen, um die Erasmänner an der Arbeit zu verhindern. An verschiedenen Orten herrschte lebhaftest Agitation, doch ist die Ruhe bisher nicht getrübt worden. Der Omnibusverkehr ist fast ganz eingestellt, eine Person, welche die Pferde von einem Omnibus abspannen wollte, wurde verhaftet. Auch John Burns wurde heute früh verhaftet, weil er angeblich versucht haben soll, einige Kutscher und Kondukteure einzuschüchtern, welche sich weigerten, an dem Streik theilzunehmen. John Burns wurde auf das Polizeibureau gebracht, aber nach Feststellung seiner Persönlichkeit wieder freigelassen.

London, 8. Juni. Vom Omnibusstreik ist weiter zu melden, daß die Remisen der beiden großen Omnibusgesellschaften von den Ausständigen scharf beobachtet werden, um diejenigen, welche arbeiten wollen, daran zu hindern. Den Kutschern und Schaffnern, welche die Remisen betreten wollten, wurde nachgeschrien, und die Polizei mußte ihnen den Weg bahnen. Im Norden Londons wurden einige Omnibusse beim Ausfahren angegriffen und die Wagen umgestürzt, so daß die Scheiben zertrümmert wurden. Viele Verhaftungen sind vorgenommen worden.

London, 8. Juni. Ueber den Streik der Schneider in London schreibt man uns: Durch Abstimmung wurde von 2018 Schneidern beschlossen, die Arbeit am vorigen Freitag unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen, bis die am selben Tage begonnenen Unterhandlungen mit den Meistern zu Ende geführt seien und der Streik auf acht Tage zu verschieben. Die hiesigen und ausländischen Genossen stimmten dagegen und 2107 waren für Generalfreist. Die Forderungen sind nicht bewilligt worden. Am gestrigen Tage sollten sogar die Unterhandlungen abgebrochen werden. Viele sind gemahregelt und durch das eigenmächtige Vorgehen des Komitees ist der Streik demselben Schicksal verfallen wie vor zwei Jahren der Bäckerstreik.

Paris, 7. Juni. In einer heute im Winterklub abgehaltenen Versammlung des Syndikats der Eisenbahnarbeiter, welcher etwa 1500 Personen beiwohnten, wurde eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Eisenbahngesellschaften aufgefordert werden, das Syndikat anzuerkennen und die entlassenen Arbeiter wieder anzustellen. Sollte den Forderungen nicht entsprochen werden, so soll morgen in einer neuen Sitzung über die fernere Haltung der Arbeiter berathen werden.

Charleroi, 8. Juni. Die Wiederaufnahme der Arbeit ist nicht erfolgt. Der Streik dauert fort.

## Soziale Ueberblick.

Antung! Dreher. Die Liquidationskommission des ehemaligen Vereins der Eisen- und Metallarbeiter ersucht alle ehemaligen Mitglieder, Vertrauensleute etc., welche noch nicht abgerechnet haben, ebenso dringend wie höflich, solches unverzüglich, spätestens aber bis zum 30. d. M. zu thun. Ebenso werden alle diejenigen, welche noch im Besitze von Forderungen sind, ersucht, sie geltend zu machen. Die Liquidationskommission. J. N.: Hermann Hoppe, Preusslanstr. 21.

Die Generalkommission erstattet folgenden Situationsbericht. Im Laufe der letzten Woche sind an Streikmeldungen eingegangen:

Aus Bremerhaven über den Ausstand der Feiler und Kohlenzieher, aus Ruhrort eine Arbeitseinstellung der Feilenhauer. In beiden Fällen handelt es sich um Angriffstreiks und erwarten die Ausschließenden, daß sie durch die auf diesem Wege verbreitete Nachricht vor Zugug bewahrt werden.

Jedenfalls wäre es aber vortheilhafter, wenn derartige Meldungen bei Ausbruch des Streiks, und nicht, nachdem derselbe schon einige Zeit gedauert hat, kommen.

Der Ausstand der Tischler in Mainz ist beendet. Nach der uns gewordenen Mittheilung ist derselbe ungünstig verlaufen.

Gleichzeitig wird von der Streikkommission der Tischler ersucht, den Zug nach Mainz, Bayreuth und Langensalza in Schlesien fernzuhalten, da in letzteren Orten Abregelungen der Vereinsmitglieder zu Differenzen mit den Arbeitgebern geführt haben.

Auch der Ausstand der Tabakarbeiter in Dresden-Trachau ist zu Ungunsten der Arbeiter entschieden, da es dem Fabrikanten gelang, Arbeitskräfte zum Ersatz für die Ausschließenden heranzuziehen.

Wir können nicht oft genug die Warnung hieran knüpfen, bei der Insetirung von Ausständen vorsichtig zu sein. Die Generalkommission.

